

Dresdner Journal.



Königlich Sächsischer Staatsanzeiger.
Verordnungsblatt der Ministerien und der Ober- und Mittelbehörden.

Nr. 261.

Dienstag, 9. November

1909.

Beauftragt mit der verantwortlichen Leitung: Hofrat Doenges in Dresden.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Expedition, Große Zwingstraße 20, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint: Donnerstags nachmittags. — Fernsprecher: Expedition Nr. 1295, Redaktion Nr. 4574.

Ankündigungen: Die Zeile 11. Schrift der 6mal gespalt. Ankündigungsseite 25 Pf., die Zeile größerer Schrift od. deren Raum auf 3mal gesp. Textseite im amt. Zeile 60 Pf., unter dem Redaktionsdruck (Eingeliefert) 75 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluss der Annahme vorm. 11 Uhr.

Ämtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Landgerichtsrat Friedrich Emil Drechsler in Chemnitz an das Landgericht Dresden versetzt werde.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Rechtsanwalt Justizrat Dr. Pleißner und dem Spezialarzt für Chirurgie und Orthopädie, Sanitätsrat Dr. Pleißner in Dresden das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen.

Die Königliche Kreishauptmannschaft hat dem Fabrikarbeiter Herrn Julius Eißler in Königshain für die mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Errettung dreier Schulknaben vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung bewilligt. 675 III

Bautzen, am 4. November 1909.

Königliche Kreishauptmannschaft. 7713

Das Königliche Ministerium des Innern hat beschlossen, die Konzession zur Fortführung der **Wald-Apothek** in Dresden vom 1. Januar 1910 ab einem hierzu geeigneten Bewerber für seine Person zu erteilen.

Bewerbungen um diese Konzession sind spätestens bis zum **25. November 1909** bei der unterzeichneten Königlichen Kreishauptmannschaft einzureichen. Die Bewerber haben außer ihrem Approbationsschein, einem Zeugnis über die Erteilung der Konzession noch eine nach der Zeitfolge geordnete lückenlose Übersicht über die bisherige Tätigkeit seit der Approbation beizufügen, aus welcher hervorgeht:

- die Anfangs- und Endzeit — nach Tagesdaten —,
- der Ort und
- die Art der Tätigkeit.

Ferner sind die einzelnen Zeitangaben fortlaufend zu nummerieren und die entsprechenden Nummern auf die zugehörigen, der Zeitfolge nach geordneten und gehefteten Zeugnisse zu setzen.

Außerdem wird noch auf folgendes hingewiesen:

1. Bewerber, welche eine Apotheke bereits besessen und sie freiwillig wieder veräußert haben, können in der Regel keine und nur ausnahmsweise beim Vorhandensein ganz besonderer Umstände Berücksichtigung finden;
2. Gesuche von Apothekern, welche sich vom Apothekergewerbe abgewendet und durch Übernahme anderweiter Geschäfte und Stellungen sich ihrem Berufe entfremdet haben, können nicht berücksichtigt werden;
3. Gesuche von Apothekern, die erst seit kürzerer Zeit als 12 Jahre zurückgerechnet approbiert sind, haben keine Aussicht auf Erfolg;
4. die Konzessionen werden nur als persönliche verliehen, sind also unveräußerlich und unerblich. 484 d VII

Dresden, am 6. November 1909.

Königliche Kreishauptmannschaft. 7718

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Finanzministeriums. Hochbauverwaltung. Angekündigt nach Ablauf der Probezeit: **Krusche**, Militärschreiber, früher Schloffer, als Helfer und Hausmann bei der Ortenburg in Bautzen.

(Verblichene Bekanntmachungen erscheinen auch im Interalentelle.)

Nichtamtlicher Teil.

Vom Königlichen Hofe.

Dresden, 9. November. Se. Majestät der König haben dem Mittags militärischen Redaktionen sowie die Vorträge der Herren Staatsminister und des Kabinetts-Sekretärs entgegen.

Dresden, 9. November. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg werden heute abend 8 Uhr im Vereinshaus der vom Vorstande der hiesigen Sächsischen Zweig-Schiller-Stiftung veranstalteten Vorfeier zum 150. Geburtstag Friedrich Schillers betreten.

Deutsches Reich.

Vom den Reichstagsmitgliedern.

Über die älteren Parlamentarier unter den Reichstagsmitgliedern stellt die „Freisinnige Ztg.“ folgende Betrachtung an: Durch die politische Tagespresse ging längst die Mitteilung, daß die Abgeordneten Frhr. v. Camp-Rassanen (Reichspartei) und Singer (Soz.) ihr 25jähriges Parlamentaristikjubiläum gefeiert hätten. Dasselbe hätten am 28. Oktober d. J. auch die Zentrumsabgeordneten Dr. Hipe, v. Strombeck und Dr. Spahn tun können; sie gehören ebenfalls ununterbrochen 25 Jahre dem Deutschen Reichstage an. — Die Zahl der parlamentarischen Veteranen ist nicht mehr groß. Dem konstituierenden Norddeutschen Reichstage (1867) gehört von unseren jetzigen Reichstagsabgeordneten nur noch **Webel (Soz.)** an. Im legislativen Norddeutschen Reichstage vertrat 1869/70 Graf v. Kanitz-Podangen (kons.) den Wahlkreis St. Holland-Rohrungen. Seit dem 3. März 1871, also seit über 38 Jahren, läßt Prälat Dr. Lender (Ztr.) als Vertreter für Baden-Rastatt zu den Mitgliedern des Reichsparlamentes. Seit dem 10. Januar 1874 sitzen im Reichstage ununterbrochen die Zentrumsabgeordneten **Harz** und **der Vorsitzende der Polenfraktion, Fürst v. Radziwill**; dieser für Adelnau-Schildberg, jener für Reiche. In derselben Legislaturperiode gehörten dem Reichstage ferner zum erstenmal die Abgeordneten **Albert Traeger (fr. Sp.)**, Frhr. Heyl zu Herrnsheim (wild) und Dr. Heinrich Dohrn (fr. Sp.). An diesen Parlamentariern schließen sich an seit 1875 Dr. Frhr. v. Hertling (Ztr.), seit 1877 v. Staudy (kons.), Dr. Graf v. Stolberg-Bernigerode, bisheriger Reichstagspräsident, **Payer (Dsch. Sp.)**, v. Gariński (Pole). Der Fürst v. Hapsfeldt und Herzog zu Craczenberg (Rp.) wurde erstmalig 1878 Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft des neuen Deutschen Reiches. Die eben genannten Abgeordneten sind also die einzigen, die bereits mehr als ein Menschenalter hindurch dem Parlamente angehören.

Die Zündholzeinfuhr.

Wohl bei keinem der von den neuen Steuern betroffenen Artikel ist die Einfuhr vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes so gesteigert worden wie bei den Zündholzern. Die Einfuhr von Zündholzern hat betragen:

| | 1908 | 1909 |
|-----------------|---------|---------|
| Januar bis Juni | 1603 dz | 1431 dz |
| Juli | 421 | 26231 |
| August | 145 | 29301 |
| September | 234 | 9276 |

Der Wert der in den letzten drei Monaten eingeführten Zündholzer beläuft sich auf 3,3 Mill. M. Der größte Teil der Einfuhr stammt aus Österreich-Ungarn, Schweden und Belgien. In den beiden Monaten Juli und August d. J. war die Einfuhr fast hundertmal so groß als in den gleichen Monaten des Vorjahres, und im September d. J. wurde immer noch beinahe vierzigmal soviel eingeführt wie im September 1908. (Köln. Ztg.)

Ausland.

Staatssekretär Dernburg in Liverpool.

Liverpool, 8. November. Staatssekretär Dernburg besichtigte heute die hauptsächlichsten städtischen Einrichtungen. Nachdem er im Rathaus dem Lordmayor seinen Besuch gemacht hatte, begab sich der Staatssekretär nach der Baumwollbörse, wo ihm zu Ehren ein vom deutschen Konsul gegebenes Frühstück stattfand, an dem hervorragende Mitglieder der deutschen Gesellschaft teilnahmen. Hierauf fuhr der Staatssekretär an die Werferymündung, um sich die Docks anzusehen.

Liverpool, 8. November. Die hiesige Handelskammer gab heute abend zu Ehren des Staatssekretärs Dernburg ein Festmahl, wobei der Vorsitzende Sir Alfred Jones die Hoffnung aussprach, daß die in Großbritannien wie in Deutschland vorhandene Verständigung enden möge. Der Gedanke, daß Deutschland und Großbritannien in einen Krieg geraten könnten, sei widersinnig. Staatssekretär Dernburg erwiderte, er sei froh, die Versicherung geben zu können, daß die Deutschen von den besten Gefühlen gegen das englische Volk befeelt seien. Deutschland habe

nur versucht, Schritt zu halten mit dem Beispiele, das England der übrigen Welt gegeben habe. — Im weiteren Verlauf der Rede erklärte Dernburg es für dringend erforderlich, den Baumwollbau nicht zu vernachlässigen. Die deutschen Spinner und Kaufleute würden mit den englischen bei der Erfüllung dieser Aufgabe Seite an Seite gehen. Die Solidarität der britischen und der deutschen Regierung bestehe auf allen Handelsgebieten, besonders auch beim Baumwollbau. Er hoffe, die Zeit zu erleben, in der beide Staaten zu einem großartigen Erfolge gelangen würden.

Der Außenhandel des österreichisch-ungarischen Zollgebietes in der Zeit vom Januar bis September 1909.

Wien, 8. November. Nach dem statistischen Ausweise des Handelsministeriums über den Außenhandel des österreichisch-ungarischen Zollgebietes für September beträgt die Einfuhr 245,2, die Ausfuhr 204,4 Mill. Kr., demnach gegen das Vorjahr 48,5 Mill. mehr bez. 6,1 Mill. weniger. In der Zeit vom Januar bis September betrug die Einfuhr 2038,9, die Ausfuhr 1741,4 Mill., demnach gegen das Vorjahr 182,4 bez. 13,8 Mill. mehr. Das Passivum der Handelsbilanz beträgt demnach 297,4 Mill. gegen 128,9 Mill. im Vorjahre. Die Ziffern des Vorjahres sind endgültig.

Vom englischen Oberhause.

London, 8. November. Die rein formelle erste Lesung des Finanzgesetzes ist heute vom Oberhause angenommen worden. Im Oberhause wurde weiter die Anfrage gestellt, ob England die deutschen Forderungen auf eine Ausnahmestellung bezüglich des Bergbaues und der Bahnanlagen in Schantung anerkenne, ob das russisch-englische Übereinkommen von 1899 über den Eisenbahnbau in China aufgehoben und ob die englischen Unternehmer nördlich der großen Mauer keine Begünstigungen beanspruchen könnten. Der Kolonialstaatssekretär Carl of Crowe erwiderte, Deutschland habe keine derartige Zusicherung erhalten. Die Beteiligung Russlands an den Eisenbahnbauten widerspreche ebensowenig dem Abkommen von 1899, wie die Teilnahme Englands an Eisenbahnunternehmungen nördlich der großen Mauer einen Anlaß zu einem russischen Protest geben werde. Alle neuen Straßen in China würden unter der Aufsicht der chinesischen Regierung stehen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung lehnte das Haus die Regierungsvorlage, das sogenannte Londoner Wahlgesetz, ab. Diese Vorlage sieht vor, daß die Wahlen in London an einem Tage abgehalten, die Proportionalwahl in London beseitigt und die Wahlunfähigkeit im Falle des Wohnungswechsels aufgehoben wird.

Kein Militärbündnisvertrag zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien.

Bukarest, 8. November. Die „Agence Roumaine“ ist ermächtigt, die von der „Agence Telegraphique Ottomane“ veröffentlichte Nachricht, betreffend den Abschluß eines Militärbündnisvertrags zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien in aller Form zu dementieren.

Weitere Verhandlungen über die Wahlreform in der französischen Deputiertenkammer.

Paris, 8. November. Die Kammer schloß heute die Generaldiskussion über die Wahlreformvorlage und lehnte einen Antrag auf Rückverweisung der Vorlage an die Kommission mit 345 gegen 187 Stimmen ab. Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm die Deputiertenkammer mit 379 gegen 142 Stimmen den ersten Teil des Artikels 1 der Wahlreformvorlage an, wonach die Kammer auf Grund der Listenwahl zu wählen ist. Sodann wurden mit 281 gegen 235 Stimmen der zweite Teil des Artikels 1 angenommen, durch den für die Wahlen das Proportionalwahlrecht festgesetzt wird. Das Ergebnis der Abstimmung wurde auf der äußersten Linken, der Rechten und im Zentrum mit anhaltendem Beifalle begrüßt. Ministerpräsident Briand erklärte hierauf, der Antrag, betreffend die Proportionalwahlen, sei voller Dunkelheiten. Die Einbringung eines solchen Gesetzes möge der Regierung überlassen werden. Er sehe vor dem Lande und der Kammer, die für seine letzte Rede den Maueranschlag beschlossen, aber seine Ratsschlüsse nicht befolgt habe, in zweifelhaftem Lichte da. Der Ministerpräsident stellte hierauf die Vertrauensfrage und sprach sich gegen die Wahlreformvorlage aus. Die Kammer lehnte darauf unter dem Beifall der Radikalen mit 291 gegen 225 Stimmen den Artikel 1 der Vorlage ab.

Folgen des letzten Hirtenbriefs des französischen Episkopats.

Paris, 8. November. Die Verfasser derjenigen Lehrbücher, die in dem letzten Hirtenbrief des französischen Episkopats als verwerflich bezeichnet wurden, beabsichtigen gleichfalls, gegen sämtliche Bischöfe und Erzbischöfe Schadenersatzklage bei dem Zivilgericht anzuklagen, da ihnen in der Tat beträchtlicher Schaden zugefügt ist. Eine Anzahl Buchhändler hatte sich bereits infolge des Hirtenbriefs geweigert, den Verkauf der vom Episkopat verbotenen Bücher zu übernehmen.

Ein Protest wegen der gegen Tzpaldos erhobenen Hochverratsanklage.

Athen, 8. November. In Kephallonia, der Heimat von Tzpaldos, fand eine Versammlung statt, in der dagegen Protest eingelegt wurde, daß gegen Tzpaldos Anklage wegen Hochverrats erhoben worden ist. Ein Sohn Kephalloniens sei noch niemals ein Verräter gewesen. Tzpaldos' Freunde wünschten, daß das Programm der Militärliga in die Tat umgesetzt werde.

Zur Aretiafrage.

Konstantinopel, 8. November. Authentischen Nachrichten zufolge haben Italien, Frankreich und Rußland beschlossen, den status quo auf Areta so lange aufrechtzuerhalten, als neue Ereignisse nicht vorkommen. Die Mächte sollen auch entschlossen sein, die aus einer etwaigen Besichtigung der griechischen Kammer durch freisinnige Abgeordnete entstehenden Schwierigkeiten hintanzuhalten.

Zur Lage in Marokko.

Paris, 8. November. Aus Oran wird gemeldet: Ein aus Melilla zurückgekehrtes Mitglied der Gesandtschaft Rulay Hafids erklärte, daß die Missionen sich dem Sultan bedingungslos unterwerfen und ihn als Schlichter zur Beilegung des Streits mit den Spaniern anerkennen wollen. Die Gesandtschaft werde nunmehr mit den Spaniern verhandeln, die hinsichtlich der Bedingungen betreffend die Zahlung einer Entschädigung, Auslieferung der Gewehre, sowie die Regelung der Bergwerksfrage im Abgleich annehmen würden.

Melilla, 8. November. Die militärischen Operationen werden als beendet angesehen. Die Abgesandten Rulay Hafids haben dem Beni Sifa von neuem die Aufforderung zugehen lassen, die Weisungen der Spanier zu beachten.

Zur Lage in Persien.

Frankfurt a. M., 8. November. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Teheran gemeldet wird, ist der letzte Teil des unter Führung des Polizeiministers Eftem stehenden Expeditionskorps in Stärke von 600 Mann mit Geschützen und Maschinengewehren heute über Kaswin und Sardschan nach Ardebil abgegangen. Der deutsche Instruktor für die Maschinengewehrabteilung reist am Mittwoch ab, um den Zug zu begleiten. Im ganzen sind über 4000 Mann nach Ardebil abgerückt, die von drei Seiten vorgehen. Man fürchtet in Teheran, daß Kaschim Khan und die Schahseiwinnen gegen Teheran vordringen werden, um den früheren Schah wieder auf den Thron zu setzen.

Vom Befinden des Kaisers Renell.

Rom, 8. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Addis Abeba: Auch diesmal scheint es der harten Natur des Regus Renell gelungen zu sein, die Folgen seines letzten Schlaganfalls zu überwinden. Der Gesundheitszustand des Kaisers hat sich so gebessert, daß Lebensgefahr den Augenblick ausgeschlossen erscheint.

Konferenz zur Unterdrückung des Opiumhandels.

New York, 8. November. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Peking kann es als sicher gelten, daß China dem Vorschlage der Vereinigten Staaten zustimmt, die zweite Opiumkonferenz im Haag abzuhalten und die Delegierten zu ermächtigen, über einen internationalen Vertrag zur Unterdrückung des Opiumhandels zu verhandeln.

Die Marinevorlage der Regierung von Kanada.

Ottawa, 8. November. Der Ministerrat beschloß, in dieser Session eine Marinevorlage zum Bau von drei Kreuzern 2. Klasse und vier Torpedobootzerstörern einzubringen.

Kleine politische Nachrichten.

Madrid, 8. November. König Manuel ist um 11 Uhr 41 Min. hier eingetroffen und am Bahnhof vom König Alfonso empfangen worden. — (Verl. Morgenbl.) London, 8. November. Der frühere Generalinspekteur des Zollwesens in China, Sir Robert Galt, erklärte, gegebenenfalls im Frühjahr sein früheres Amt wieder zu übernehmen.

Vom Landtage.

Erste Kammer. Tagesordnung für die erste öffentliche Präliminierung Mittwoch, 10. November, mittags 1 Uhr. Mitteilungen.

Zweite Kammer. Tagesordnung für die erste öffentliche Präliminierung Dienstag, 9. November, abends 6 Uhr. I. Teilung der Kammer in fünf Abteilungen. 2. Konstituierung der Abteilungen.

Wannigfaltiges.

Dresden, 9. November.

* Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg besuchten gestern die Galerie Ernst Arnold und besichtigten die dort ausgestellte Sammlung Plakate des Dresdner Bildhauers Walter Sintenis.

— Aus Anlaß der Donnerstag, nachmittags 1 Uhr im Königl. Residenzschlosse stattfindenden feier-

lichen Eröffnung des Landtages ist von 1 bis 1/2 Uhr jeder geräuschvolle Verkehr unter den Fenstern der Königl. Paradeäle, namentlich der Verkehr von Fuhrwerk aller Art, zwischen dem Königl. Schlosse, der katholischen Hofkirche und der Hauptwache verboten.

* Der Rat hat den Vorsitz im neugegründeten städtischen Fürsorgeausschusse dem Stadtrat Dr. Dehne übertragen und als Mitglieder des Ausschusses die Stadträte Hofrat Dr. Battmann und Wandil gewählt. Weiter sind Mitglieder dieses Ausschusses je ein Geistlicher, Arzt und Lehrer, die abwechselnd von den städtischen Körperschaften auf je zwei Jahre gewählt werden. Der Rat bestimmte hierzu Pfarrer Wäpold, Ziehfinderarzt Dr. med. Faust und Schuldirektor Bette.

* Im Jahre 1908 haben die städtischen Körperschaften die Heranziehung von Sachverständigen bei Aufstellung der Verdingungsansätze und bei Prüfung der Angebote auf Arbeiten und Lieferungen für die Stadt sowie bei Überwachung und Abnahme dieser Arbeiten zunächst bis Ende 1909 beschlossen. Diese Einrichtung ist Anfang dieses Jahres zugleich mit den Allgemeinen Bestimmungen über die Vergabung von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt Dresden bis zum 1. Mai 1911 verlängert worden. Zur Besprechung der mit dieser Heranziehung von Sachverständigen gemachten Erfahrungen und einiger Vorschläge auf Abänderung der dafür geltenden Bestimmungen hat unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Geh. Rat Dr. Beutler eine Besammlung der Sachverständigen aus dem Baugewerbe und verwandten Gewerben stattgefunden. Sie hat einstimmig festgestellt, daß sich diese Einrichtung durchaus bewährt habe, und sich gegen eine wesentliche Abänderung der bestehenden Bestimmungen ausgesprochen. Der Rat hat in seiner letzten Gesamtsitzung hiervon Kenntnis genommen und stimmte der Weitergeltung dieser Bestimmungen zu.

* Die Stelle des Direktors der städtischen Straßenbahn, die durch den am 1. Januar 1910 erfolgten Abtritt des jetzigen Direktors Stöhrner in den Ruhestand frei wird, wird dem jetzigen stellvertretenden Direktor Regierungsbaumeister a. D. Rier übertragen. Mit seiner Stellvertretung wird der dienstälteste Oberinspektor Schaller bei der Straßenbahn beauftragt.

* Nächsten Donnerstag von 4 bis 6 Uhr findet eine Auskunftsung des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung statt. In den Nebenräumen des Künstlerhauses, zu denen der Eingang nur durch die Grünauer Straße zu nehmen ist, werden Unter- und Oberkleidung und Schuhwerk ausgestellt. Der öffentliche Vortrag wird 1/2 Uhr gehalten, hierauf werden einige Reden von den Besucherinnen selbst vorgeführt. — Eintrittskarten für die „Dresdner Kirmes“ können ebenfalls dort entnommen sowie Kostumfragen dafür erledigt werden.

* Dieziehung der Lotterie der Walderholungsstätte findet am 12. d. M. unter polizeilicher Aufsicht in Dresden statt. Die Gewinnliste erscheint acht Tage darauf.

* Der Kartenverkauf für den musikalischen Nachmittagskonzert, der am Freitag, den 12. d. M., nachmittags 4 Uhr in den Sälen des Neustädter Kasinos zum Besten tuberkulöser Kinder statt findet, läßt einen sehr günstigen Ertrag des wohlthätigen Unternehmens erwarten. Das bereits bekanntgegebene Vortragsprogramm ist allerdings auch sehr vielversprechend und stellt hervorragende künstlerische Genüsse in Aussicht. Besondere Anziehungskraft werden sicher die lebenden Lieder ausüben, die von Ihrer Exzellenz Freifrau v. Stralenheim und Hrn. Grafen Runo v. Hardenberg veranstaltet werden. Es sollen 9 Kinderlieder als lebende Bilder von Kindern unter Gesangsbegleitung dargestellt werden. Im Speisesaal des Neustädter Kasinos werden 6 Kafets errichtet, die von Damen der Gesellschaft geleitet werden, und an denen junge Damen und Offiziere den Verkauf übernommen haben. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg wird voraussichtlich den Nachmittagskonzert besuchen.

* Das Hofbräu-Kabarett verfügt auch im Monat November über eine große Anzahl trefflicher Kräfte, unter denen sich zwar manche Bekannte befinden, die jedoch eine Künstlergarde bilden, mit der die rührige Leitung nach jeder Richtung hin Ehre einlegt. Als Konfrenzierer ist Hr. Hermann Gersbach gewonnen worden, der dem Verbanne des Kabarett bereits früher als gern gesehener Humorist angehörte. Durch seinen trockenen und drastischen Humor hat er die Lacher stets auf seiner Seite. Auch Hr. Georg Wolff, der sogenannte Lachpillen-Wolff, ist den Besuchern des Kabarett bereits aus früheren Jahren bekannt. Seine Gebichte in sprechlicher Rundart, die der Künstler mit vielem Geschick vorträgt, finden infolge ihrer guten witzigen Pointen stets dankbare Anerkennung. In der Tracht der Wiederkehrer tritt Frau Käthe Hyan auf und singt mit schöner Stimme allerhand Lieder zur Laute aus aller Zeit mit allerdings oft recht modernem Inhalt. Milba Breiten, die anmutige und lebenswürdige Vortragskünstlerin, ist noch für diesen Monat dem Hofbräu-Kabarett treu geblieben, um dann Dresden zu verlassen und ein längeres Engagement in Wien anzutreten. Über die vortrefflichen Leistungen der Künstlerin ist schon des öftern an dieser Stelle berichtet worden, so daß sich ein näheres Eingehen hierauf heute erübrigt. Frä. Pepi Petro, eine feine Soubrette vom Strande der blauen Donau bringt zahlreiche Couplets mit Lebhaftigkeit und Humor zu Gehör, Frä. Ellen Bartholdy wirkt sowohl durch die gute Wahl ihrer Vorträge als auch die ausgezeichnete Vortragweise selbst. Mit sangvoller und gut gekulter Tenorstimme singt Hr. Josef Sundermann die Kabarett-Arie aus „Alba“ sowie verschiedene lyrische Lieder, womit er ebenfalls dankbaren Beifall findet. Auch die anerkanntswürdigen Leistungen des Hofbräu-Kapellmeisters Leo Weninger seien an dieser Stelle lobend hervorzuheben.

— Die Bäckermacher-Kreis-(Zwanos-)Zinnung beschloß in ihrer letzten Sitzung, die Zugehörigkeit eines Mitglieds zur Zinnung durch alle Instanzen feststellen zu lassen. Zur Schmäderung des neuen Rathauses werden von ihr durch freiwillige Beiträge Mittel gesammelt, die an den Zinnungsausschuß abgeführt werden sollen. Die Sterbekassenleistung wurde für diejenigen Mitglieder, die der Kasse seit Gründung angehören, auf 75 Pf. erhöht.

* Aus dem Polizeiberichte. Am 5. November wurde in einer hiesigen Kunsthandlung bemerkt, daß aus der Gemäldegalerie dieser Kunsthandlung ein auf Seide gemaltes Bild, eine Wölfe darstellend, darunter ein Waldbach mit hellgrüner Pflanze, 40 x 40 cm groß, aus dem Rahmen gestohlen worden ist. Da das Bild zum Verkauf kommen dürfte, wird ersucht, sachdienliche Mitteilungen hierüber an die Kriminalabteilung, Schießgasse Nr. 7, 1. Et., Zimmer Nr. 37, gelangen zu lassen. — Vor etwa drei Wochen ist bei einigen hiesigen Wohnungsinhabern ein unbekannter Mann, etwa 40 Jahre alt, erschienen, hat sich als Handliniendeuter ausgegeben und als Entschädigung für das Deuten der Zukunft Bruchgold verlangt. In einem Falle hat er eine Flüssigkeit, die eine Krankheit heilen solle, für Bruchgold zum Kaufe angeboten. Er hat die betreffenden Personen zu veranlassen gesucht, nach Bruchgold zu suchen, und ist bemüht gewesen, die Wohnungen zu betreten. Es wird vermutet, daß es dem Unbekannten nur darum zu tun gewesen ist, Diebstähle auszuführen. Vor ihm wird hierdurch gewarnt und ersucht, Wahrnehmungen über seine Persönlichkeit der Kriminalabteilung mitzuteilen. — In der Nacht zum Montag verstauchte in der Vorstadt Striesen ein 23 Jahre alter Schornsteinfeger sich durch Einatmen von Leuchtgas zu vergiften. Er schlich sich zu diesem Zwecke in das Gesellschaftszimmer einer Schankwirtschaft ein und drehte das Gas auf. Man fand ihn besinnungslos vor, brachte ihn aber durch sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche wieder zum Bewußtsein. Auf Befragen gab er an, daß er infolge eines Sturzes krank und des Lebens überdrüssig geworden sei. Als er einen Augenblick unbewacht war, entfernte er sich durch ein offenes Fenster und suchte das Weite.

* Der 161. Volkunterhaltungsabend des Vereins Volkswohl — eine Schillergedächtnisfeier zum 150. Geburtstag des Dichters — wird morgen, Mittwoch, abends 1/9 Uhr im Volkswohlsaal, Ostra-Allee, Eingang Trabantenstraße, abgehalten werden. Hr. Kammerkammer E. Glomme, der das Arrangement des Abends übernommen hat, wird nach einer einleitenden Ansprache des Vorsitzenden Hrn. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Böhmert, einem Musikstück und Prolog den der Erinnerung Schillers gewidmeten Vortrag halten, an den sich Rezitationen Schillerischer Gedichte reihen. Unter diesen wird das „Lied der Glode“ durch lebende Bilder besonders veranschaulicht werden. Abwechselnd werden hierauf im zweiten Teil des Abends Frau Dr. Böhm und Hr. Kammerkammer Glomme vorzüglich ausgezeichnete Kompositionen Schillerischer Gedichte vortragen, deren Klavierbegleitung Frau M. v. Stomachjiska ausführt. Die Mitglieder des Vereins Volkswohl sowie diejenigen des Bezirkvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke haben zu den Volkunterhaltungsabenden gegen Vergütung der Mitgliedsarten freien Zutritt. Kinder werden nicht zugelassen.

— Das Olympia-Lombildtheater, Altmarkt 13, führt gegenwärtig wieder ein sehr interessantes Programm vor, das alleseitig die größte Anerkennung findet. Erwähnt seien daraus folgende Nummern: Für die Ehre der Schwester (modernes Drama); Sachinensischeren an der französischen Küste; Lombild: Die der Dieb (gesungen und dargestellt von der Naturkünstlerin Ritzelhofer); Die Lichter eines kleinen Blumenwädhens; das malerische Parrr; Lombild aus der Operette „Die geschiedene Frau“; Carusoorträge (nach Wunsch).

* Der Bericht der Feuerwehr auf den Monat Oktober verzeichnet 95 Brände, die sich in 2 Groß-, 7 Mittel- und 86 Kleinfeuer ergliedern. Andersweit Hilfe (Auffeben gefährlicher Herde etc.) wurde in 13 Fällen geleistet. Die Unfallsfolgen wurden 168 mal in Begleitung eines als Samariter ausgebildeten Feuerwehrmanns abgeklärt.

Aus Sachsen.

* Zur Warnung. Bekanntlich werden auf der Eisenbahn Kinder bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre zum halben Fahrpreise befördert. Nicht selten versuchen nun Eltern ein Ersparnis am Fahrgehalt dadurch zu erzielen, daß sie Kinder, die das zehnte Lebensjahr bereits vollendet haben, dem Schalter- und Bahnsteigpersonal gegenüber für jünger ausgeben. Dabei überlegen sie sich in der Regel nicht, daß sie sich mit ihrer Handlungswiese eines strafbaren Betrugs schuldig machen und sich somit höchst unliebsamen Folgen aussetzen. — Dies mußte kürzlich auch ein Einwohner des Erzgebirgs erfahren, der mit seiner Familie, darunter eine 10 1/2 jährige Tochter, die Ferien in einem Ostseebade zugebracht hatte. Sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise hatte er seine Tochter auf Westgen für 1/2 Jahre alt ausgegeben und nur halbe Fahrkarten für sie gelöst. Die Wahrheit kam aber ans Licht, und die Folge der billigen Bahrtreise war eine Bestrafung durch das Schöffengericht wegen vollendeten Betrugs und außerdem die Einziehung eines Strafbetrags in Höhe des doppelten Fahrpreises nach dem fraglichen Badeort und zurück durch die beteiligten Bahnoverwaltungen.

Borna, Bez. Leipzig, 8. November. Auf dem Tagebau des hiesigen Braunkohlenwerks hat sich am Sonnabend ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignet. Der 38 Jahre alte Fördermann Thalheim aus Altenburg, verheiratet und Vater von fünf Kindern, benutzte einen sonst nicht gangbaren Weg. Er stürzte dabei aber die Böschung hinab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er alsbald verstarb.

Lobstädt bei Borna, 8. November. Auf dem hiesigen Bahnhofe gelang es gestern nachmittags noch kurz vor der Abfahrt des 5 Uhr-Zuges nach Leipzig einen Wilderer zu verhaften, der zusammen mit zwei Helfershelfern am Verchenberge mit Hilfe eines Frettchens erfolgreiche Jagd auf Kaninchen gemacht hatte. Einer der Wilderer sprang, nachdem ihm seine Beute im Wartesaale abgenommen war, durch das Fenster und verschwand in der Dunkelheit, der dritte entkam mit dem Juge. Insgesamt hatten sie 30 Kaninchen gefangen, von denen ihnen 20 wieder abgenommen wurden.

Döbeln, 8. November. Eine 23stündige Luftballonfahrt von Riesa nach Döbeln haben zwei Kobweiner und zwei Döbelner Herren unter Führung des Hrn. Restler-Kobwein gemacht. Der dem Sächsischen Luftschifferverein gehörige Ballon Rieg am Sonntag früh 10 Uhr in Riesa bei Riesa auf und trieb sehr langsam nach Torgau zu, in der Gegend von Eilenburg hielt sich der Ballon fünf Stunden lang auf. Bei Nacht und Nebel sowie Windstille wußten die Luftschiffer Fundenlang nicht, wo sie sich befanden, bis sie heute früh Rägeln

Jagd und Sport.

* Der Kreis Weitzgebirge des Eisverbands Sachsen hielt am 7. November in Schwarzenberg seine erste Vertreterversammlung unter Leitung seines ersten Vorsitzenden Hrn. Amtsdirektor Dr. Blas-Johanngeorgens, ab. In der sehr zahlreich besuchten Versammlung waren acht Verbandsvereine mit zusammen 45 Stimmen vertreten. Als Verbandsmitglieder wurden bestätigt bez. neu gewählt die Herren: 1. Vorsitzender: Amtsdirektor Dr. Blas-Johanngeorgens, stellv. Vorsitzender: Kaufmann Renger-Schwarzenberg, 1. Schriftführer: Pastor Bähr-Johanngeorgens, 2. Schriftführer: Postverwalter Spiegel-Herzgrün b. Plauen i. V., Kassentwart: Chemiker R. Müller-Untersiebenbrunn, Obmann des technischen Ausschusses: R. Schönsfelder-Kannberg und stellv. Obmann des technischen Ausschusses: Dr. med. Jäger-Weitzsch. Dem technischen Ausschusse gehören außer dem Obmann und dessen Stellvertreter an die Herren Förster Krigstein-Rittergrün, Kaufmann Krüger-Chemnitz, Chemiker R. Müller-Untersiebenbrunn. Als Beisitzer im Verbandsrat des Eisverbands Sachsen wurden der Vorsitzende des Kreises und sein Stellvertreter gewählt. Als Termin für den Kreisverbandswettbewerb wurde der 23. Januar 1910 bestimmt, als Ort desselben Johanngeorgens ab. Die Satzung des Verbands wie seiner Kreise wurden in der Form, wie sie die letzte Vertreterversammlung des Verbands beschlossen hat, debattiert angenommen. Während der Verhandlungen, die allenthalben besetzt waren vom dem Streben, dem ehlen Sport zu dienen, ließ ein Begrüßungstelegramm vom ersten Vorsitzenden des Eisverbands Sachsen, Hrn. Hofrat Doenges-Dresden, ein, das herzlichste Erwiderung fand. Außerdem wurde folgendes Jubiläumstelegramm an den Allerhöchsten Protektor des Verbands, Sr. Majestät den König, abgefaßt: „Sr. Majestät König Friedrich August von Sachsen. Der in Schwarzenberg zu seiner ersten Vertreterversammlung tagende Kreis Weitzgebirge des Eisverbands Sachsen entbietet seinem Höchsten Protektor begeistertes Glück! gez. Amtsdirektor Dr. Blas.“ Hiermit ging im Laufe des Tages folgende Allerhöchste Antwort ein: „Sr. Majestät der König läßt für den Jubiläumsgruß bestens danken und der sportlichen Gesellschaft die Allerhöchsten Grüße entbieten. J. A. gez. Major v. Criegern, Flügeladjutant.“

Volkswirtschaftliches.

○ In den Monaten Januar bis mit Oktober d. J. erzielte die „Urania“ Aktiengesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebens-Versicherung zu Dresden einen Bruttoertrag von 5 001 000 M. Lebensversicherungssumme (gegen 4 120 000 M. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.) In den Kranken-, Unfall- und Postpflichtversicherungs-Abteilungen wurden 4419 Policen über insgesamt 108 720 M. Jahresprämie ausgefertigt (gegen 3967 Policen über 90 519 M. Prämie im gleichen vorjährigen Zeitraum).

○ In der am 8. November d. J. abgehaltenen Aufsichtsrats-Sitzung der Waldhorn's Bierbrauerei-Aktiengesellschaft zu Braunschweig wurde der Jahresabschluss vorgelegt. Von dem Bruttogewinn 201 799 M. (im Vorjahre 214 984 M.) sollen 117 378 M. (i. B. 119 876 M.) zu Abschreibungen verwendet und nach Dotierung des Reservefonds die Verteilung einer Dividende von 5% (wie im Vorjahre) in Vorschlag gebracht werden. Die Generalversammlung soll am 9. Dezember d. J. in Braunschweig stattfinden.

(B. L. B.) Chemnitz, 9. November. Die heute hier abgehaltene 40. ordentliche Generalversammlung der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann, Akt.-Ges., war von 28 Aktionären besucht, die 7545 Stimmen vertraten. Der Geschäftsbericht und der Rechnungsabschluss fanden einstimmige Genehmigung. Gemäß den von der Verwaltung gemachten Vorschlägen wurde beschlossen, für das Geschäftsjahr 1908/09 eine Dividende von 11% sofort zu verteilen. Man erteilte dem Aufsichtsrat und dem Vorstande einstimmig Entlastung und wählte die auscheidenden Generalassistenten Dr. E. Kuffel-Berlin und Birkel-Ges. Rat Otto Ober v. d. Planitz-Dresden durch Jural wieder in den Aufsichtsrat. Nach Schluß der Generalversammlung gab der Vorstand beabsichtigten Aufschluß über die gegenwärtige Geschäftslage. Der Auftragsbestand beträgt zurzeit etwa 9 Mill. M. Ein weiterer größerer Lokomotiv-auftrag steht in Aussicht. Am Schluß der Sitzung sprach Kommerzienrat Weihenberger im Auftrage der Aktionäre der Gesellschaft die besten Glückwünsche zum gestrigen hundertjährigen Geburtsstage des Begründers der Werke, Geh. Kommerzienrat Richard Hartmann, aus und knüpfte daran den Wunsch, daß es dem jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Gustav Hartmann, dem Sohne des Begründers, noch lange Zeit verbleibe, in gleich erfolgreicher Weise an der Spitze der Verwaltung des Unternehmens zu stehen.

* Berliner Börsenbericht vom 9. November. Fonds Börse. Auf den großen Goldbehang bei der Bank von England und die Steigerung der Kupferpreise in London war die Börse heute freundlicher gestimmt. Auf dem Montanaktienmarkt wirkten außerdem die Mitteilungen in der Generalversammlung der Rombacher Hütten und vereinzelte Preisbesserungen im belgischen Kohlenhandel anregend. Hütten- und Kohlenaktien erlangten infolgedessen Besserungen von 1 bis 2%. Vorübergehend führte das Anziehen des Schmelzpreises auf London zur Abschwächung, die jedoch bald wieder überwunden wurde. Die Aufwärtsbewegung machte namentlich am Montanaktienmarkt weitere Fortschritte, als bekannt wurde, daß dem Markt genügendes Material von Schwedens auf London zur Verfügung kam und der Kurs dafür infolgedessen nachließ. Auch Kaliverte besserten sich angeblich auf die Hoffnung, daß es noch zu einer Verpändigung zwischen dem Kampfsyndikat und der Schmelzmann-Soldat-Gruppe kommen werde. Täglich länderbares Geld 4%.

überflogen. Die Fahrt ging dann weiter über den Grenzplatz des 11. Infanterie-Regiments Nr. 139 bei Strölla, um 1/9 Uhr wurde der Ballon im dichten Nebel in Döbeln sichtbar. So durch Zufall nach den heimatischen Fluren gelangt, gingen die Luftschiffer oberhalb des Rubenbades nieder. Dr. Kessler machte seine neunte Luftfahrt.

Schwarzenberg, 8. November. Das von der Betriebs-Aktiengesellschaft Deutscher Elektrizitätswerke, vormals Magdeburger Elektrizitätswerk, geplante große Elektrizitätswerk für die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg und die angrenzenden Gebiete ist nach Abschluß der Verhandlungen gesichert. Das Werk wird in der Nähe von Schwarzenberg erbaut, erhält zunächst 10 000 Pferdestärken, die auf das Dreifache erhöht werden können, und soll vorläufig 53 anschließenden Orten spätestens sechs Monate nach Eingang der Baugenehmigung Strom liefern. Als erste Bauarbeiten sind 4 750 000 M. ausgeworfen. Die Projektarbeiten haben bereits begonnen. Das der obengenannten Aktiengesellschaft gehörige Elektrizitätswerk an der Lungwitz verjort 45 Städte und Gemeinden mit Kraft und Licht.

Scheibenberg, 8. November. Das 350-jährige Gedenken ihres Gotteshauses feierte die hiesige Stadtgemeinde heute durch Gottesdienst, zu dem die Einwohner sich in einem Festzug begab. Mitte des 17. Jahrhunderts predigte in der Kirche als Pfarrer Christian Lehmann, bekannt als Herausgeber des „Historischen Schauplazes“, des besten Quellenwerks für das Obererzgebirge. In einer Kapelle an der Kirche befindet sich sein Grabmal.

Rittau, 8. November. Infolge eines Streites nach am Sonntag abend in Reichenau der 26-jährige Flegelbender König den 17-jährigen Dienstknecht Paschag bereitwillig mit dem Messer in den Hals, daß die Schlagader getroffen wurde. Blutüberströmte lief der Schwerverletzte in das nächste Gasthaus und bat um Hilfe. Nur dadurch, daß von sachkundiger Hand die Wunde sofort verbunden wurde, um ein Verbluten zu verhindern, konnte der Verletzte bis jetzt am Leben erhalten bleiben. Durch den vielen Blutverlust verlor später Paschag die Besinnung. Sein Zustand ist bedenklich.

Aus dem Reich.

(B. L. B.) Bremen, 8. November. (Amtliche Meldung.) Heute nachmittags 1 Uhr 54 Min. sind bei Ausführung der Malerarbeiten im inneren Hallendach des hiesigen Bahnhofes durch Einbrechen des Gerüsts fünf bei dem Unternehmer Malermeister Sander in Bremen beschäftigte Malergehilfen abgestürzt, von denen vier sehr schwer und einer weniger schwer verletzt sind. Die Verletzten sind auf Anordnung der zugezogenen Ärzte dem hiesigen Krankenhaus zugeführt worden. Die Untersuchung ist eingeleitet worden. Nach einer neueren Meldung sind bei vier schwer verletzten Malergehilfen gekorben.

(Berl. Morgenbl.) Berlin, 9. November. Die Frau des Zimmermanns Gomeri versuchte, ihre beiden fünf- und siebenjährigen Kinder, zwei Mädchen, durch Rauchgas zu vergiften und tötete sich dann selbst, indem sie den Gas Schlauch in den Mund nahm. Die Kinder konnten im letzten Augenblick noch gerettet werden. Die Verweisungstat ist auf schwere Mißhandlungen zurückzuführen, welche die Frau von ihrem Manne zu erdulden hatte.

(B. L. B.) Königsberg i. Pr., 8. November. In Andreehnen ist laut amtlicher Mitteilung ein neuer Cholerafall festgestellt worden.

(Berl. Morgenbl.) Saarbrücken, 8. November. In den Saargruben wurden drei Bergleute durch herabfallende Gesteinsmassen verunglückt.

Aus dem Auslande.

(Berl. Morgenbl.) Bern, 8. November. Ein junger Assistentarzt aus Basel wollte seine Flinte, die ihm beim Frühstück an feiler Bergwand entglitten war, am Laufe an sich ziehen. Dabei entluden sich beide Schüsse und trafen ihn in die Brust, so daß er sofort tot war.

(B. L. B.) Budapest, 8. November. Auf der Station Bieske stieß ein von Budapest kommender Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Dabei wurden sieben Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

(Berl. Morgenbl.) Florenz, 8. November. Auf der Straße nach Pisa stieß ein Automobil, worin der König und sein Generaladjutant saßen, mit einem jugendlichen Radfahrer zusammen. Der zwölfjährige Knabe wurde weit fortgeschleudert und blieb einige Minuten bewußtlos liegen. Der König und der Generaladjutant bemüht sich um ihn. Er hatte jedoch nur unbedeutende Quetschungen davongetragen und gab zu, falsch gefahren zu sein.

(Berl. Lokalanz.) Paris, 8. November. Heute erfolgten Zeugenvernehmungen im Prozeß Steinheil. Die erste Zeugin war Frau Ausengano, die dem Maler Steinheil mehrfach als Modell diente. Sie erschien um

1/7 Uhr früh nach dem Morde im Hause Steinheil. Sie sagte aus: Als sie das Zimmer betrat, war Frau Steinheil bereits nicht mehr gefesselt, sie befand sich aber immer noch in heftigster Aufregung und rief beständig: „Räuber, Räuber!“ Sie erzählte, es seien Männer da gewesen, die wie Rastattiere ausgesehen hätten. Der Präsident fragte die Angeklagte, wie sie wissen und sagen konnte, daß die Verdächtige 7000 Fracs gestohlen hätten. „Sie waren doch gefesselt“, sagte er zu ihr. Frau Steinheil erwiderte: „Ich war damals halb von Sinnen, ich weiß nicht mehr, was ich gesagt habe.“ Ihr Anwalt erhob Einspruch gegen diese Fragestellung des Präsidenten. Hierauf wurde der Hausarzt der Steinheil Dr. Acherei vernommen. Er war sichtlich bemüht, die Angeklagte zu entlasten. Der Staatsanwalt erklärte ihm, er sage nicht die ganze Wahrheit, und verlas aus den Akten mehrere frühere Aussagen des Arztes, die dieser nun wieder zurücknahm. Dr. Acherei erklärte, die Angeklagte habe am Morgen nach der Mordnacht ernstliches Fieber gehabt. Er habe auch ihre Nerven nicht für simuliert gehalten. Auf seine Veranlassung wurde die Kranke nach dem Haus des Grafen Arlon geschafft. Der Zeuge versicherte auf Betragen des Rechtsanwalts, Frau Steinheil habe ihren Mann früher mit Ausopferung gepflegt. Hierauf machte der Gerichtsarzt Dr. Bourbin keine Aussagen über den Leichenbefund. Nach seiner Überzeugung ist der Maler Steinheil durch Erbrochlung ums Leben gekommen. Seine Lungen waren geschwollen. Dann gab er Näheres über den Befund der Leiche der Mutter der Frau Steinheil.

(Berl. Morgenbl.) Madrid, 8. November. Das Zarzuelatheater, das Lieblings-theater der Madrider, wurde nachts völlig eingedüstert. Der Pförtner, seine Frau und fünf Kinder stürzten sich aus den Fenstern. Die Frau trug schwere Brandwunden davon. Die Kinder wurden leicht verletzt. Elf Feuerwehrleute und drei weitere Personen wurden schwer verwundet. Man glaubt, daß Hühnhöhlen, die im Zuschauerraum liegen geblieben waren, den Brand verursacht haben. Keun an das Theater anstoßende Häuser wurden beschädigt. 300 Künstler und andere Familien, die am Theater beschäftigt waren, sind brotlos geworden.

(Berl. Morgenbl.) Chicago, 8. November. Ein großes mit sechs Personen besetztes Automobil stürzte, weil die Zugbrücke nicht herabgelassen war, in den Fluß. Alle sechs Insassen sind ertrunken.

(B. L. B.) Syrakus, 8. November. Auf der Straße Robica-Picata entgleiste heute in der Nähe von Ragusa Inferiore ein Güterzug und fiel in den Ermineofluß. Von dem Zugpersonal verunglückten drei Personen tödlich; vier Beamte wurden schwer verletzt.

(B. L. B.) London, 8. November. Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus New York ist von dem aus Britisch-Honduras kommenden Dampfer „Parissima“ die Ermordung der Besatzung des hondurischen Kanonenbootes „Katumbia“ gemeldet worden. Die „Katumbia“ hatte ein Schmutzgefährt mit einer Ladung Rum beschlagnahmt, von dem nach der Wegnahme ein Teil zur Belohnung an die Mannschaft verteilt worden war. Als die Mannschaft durch den Genuß des Rums sich in betäubtem Zustande befand, wurde sie von den Schmutzgeräten überfallen, getötet und über Bord geworfen. Das Kanonenboot selbst wurde von den Schmutzgeräten versenkt. Die Besatzung bestand aus 18 Mann. Die Täter sind entkommen.

(B. L. B.) New York, 8. November. In einer Kammfabrik in Brooklyn ereignete sich heute eine Explosion, durch die viele Arbeiter verletzt wurden; auch einer der Inhaber erlitt schwere Brandwunden. Mehrere Personen wurden vermisst. Bis zum Abend sind von den verunglückten Personen neun als Leichen geborgen worden.

Arbeiterbewegung.

(B. L. B.) Sydney, 8. November. Durch den Ausbruch von 12 000 Bergleuten ist der Betrieb in sämtlichen Kohlenbergwerken von Newcastles und Maitland lahmgelegt. Die Bergleute anderer Distrikte werden sich voraussichtlich dem Streik anschließen. 20 Schiffe, die in Newcastle Kohlen laden, werden durch den Ausbruch dort festgehalten, und viele australische Dampfer werden deshalb außer Betrieb gesetzt werden müssen. Auch die Industrie wird von dem Ausbruch schwer betroffen, da man eine lange Dauer des Kampfes befürchtet und die Kohlenvorräte allgemein gering sind.

(B. L. B.) Sydney, 9. November. Wie aus Newcastle gemeldet wird, stockt der Handel. Die ausständigen Bergleute haben ein Komitee eingesetzt, um die Gründe des Streiks abzusenken. 100 Kohlenzüge, die sonst täglich verkehren, liegen still. Die Bergwerksbesitzer halten 20 000 Pfund Sterl. an Löhnen, die sie den Streikenden schulden, zurück, und es ist zweifelhaft, ob die Auszahlung sobald erfolgen wird. Die Schwierigkeit für die Arbeiter liegt in ihrer finanziellen Lage.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landeswetterwarte.

Witterungsverlauf in Sachsen am 8. November. Am 8. November hielt in ganz Sachsen trübes, nebeliges Wetter an. Zeitweise trat auch leichter Regen ein. Die Winde wechselten in ihren Richtungen und waren meist schwach. Die Temperatur war unternormal. Das Barometer zeigte wieder übernormale Werte des Luftdruckes.

Der Drahtenaufstieg in Bindenberg ergab am 8. November früh 7 Uhr: bei 500 m + 1.2° C, WNW 3; bei 1000 m - 2.1° C, N 1; bei 1150 m - 6.3° C, NNO 4; bei 2000 m - 6.1° C, NO 3; bei 2500 m - 2.5° C, NO 2; bei 3000 m - 6.1° C, NNO 2. (Geschwindigkeit in m pro Sekunde.)

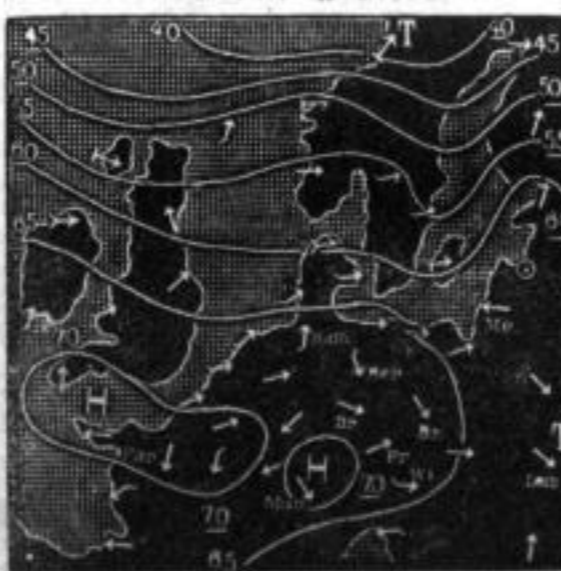
Meldung vom Riechberg (1213 m), den 9. November, früh 7 Uhr. Barometer: Wählig gestiegen. Leichter Nordwind. Temperatur: - 4.5° C. Bewölkung: Nichtangebar. Ununterbrochen harter Nebel, schwache Schneedecke nur auf dem Berge, harter anhaltender Reif, harter anhaltender Raufrost.

Wetterlage in Europa am 9. November, früh 8 Uhr. Über den Reichsländern und der Rheinprovinz zeigt das Barometer bereits 770 mm und wenig darüber. Der Kern dieses Hoch lagert aber noch über dem Kanal. Infolgedessen bringen die bei und wehenden Westwinde noch immer viel Feuchtigkeit, die zu trübem und nebligem Wetter mit einzelnen Niederschlägen führt. Da das Hoch sich nach der Mitte des Festlandes auszubreiten scheint, dürfte im Laufe der Vorkriegszeit mit allmählicher Aufhellung zu rechnen sein.

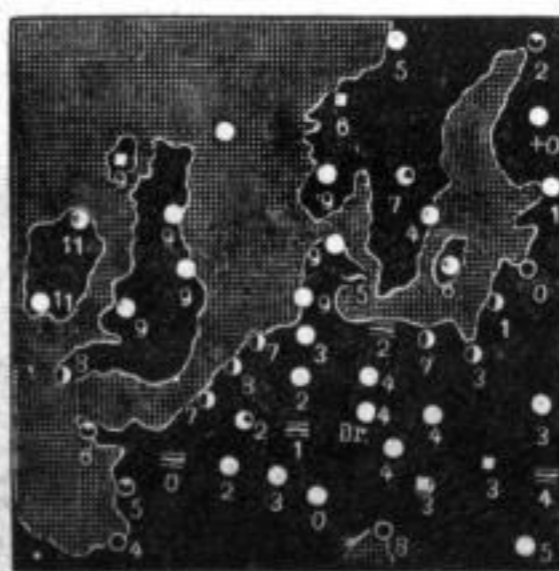
Wahrsicht für Mittwoch, den 10. November. Schwache, westliche Winde; aufheiternd; kalt; kein erheblicher Niederschlag.

Wetterkarte vom Dienstag, 9. November, früh 8 Uhr.

Windströmung und Linien gleichen Luftdruckes. Die Zahlen bezeichnen Barometerstände, die 7000 ft. umgelesen werden.



Witterungszustand und Temperatur. Die Zahlen bezeichnen Temperaturgrade, Milligrade Grad durch - Grad Celsius.



Niederschlags-





Kein Laden.

Praktisch und theoretisch erwiesen ist

Globe-Trotter

der solideste und eleganteste Koffer.

Kein Laden.



Nur vom Lager der Sächs. Kofferfabrik „Stabilist“, Strehlemer Str. 8 im Hofe.

Reparaturen schnellstens.

Zurückgesetzte Stücke billigst.

7708

Stellbrief.

Gegen den Fäherer Albert Kurt Kallier der 1. Batterie 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 28, geboren am 4. März 1888 in Großenhain, Königr. Sachsen, der flüchtig ist, ist die „Unterstützungspflicht wegen Fahnenverlust“ verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport hierher abzuliefern.

Personbeschreibung: Alter: 21 1/2 Jahre, Statur: mittel, Augen: braun, Mund: gewöhnlich, Gesicht: gewöhnlich, Sprache: geläufig, Größe: 166,5 cm, Haare: dunkelblond, Nase: gewöhnlich, Bart: —, Gesichtsfarbe: gesund, Besondere Kennzeichen: Keine. — Er trägt Zivil, vermutlich hohe, weisse und braunen Sommerüberzieher.

Kommando des 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 28.

7712

Gesucht wird für 1. Januar 1910 ein Schuhmann für Tages- und Nachtdienst. Anfangsgehalt jährlich 1000 M. einschließlich Kleidungsgeld. Pensionsberechtigung für den Inhaber und die Hinterbliebenen.

Bewerbungsgesuche mit Zeugnissen sind bis spätestens den 24. November dieses Jahres hier einzureichen. Vorstellung soll zunächst unterbleiben.

Raunhof, am 8. November 1909.

7717

Der Stadtgemeinderat.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Rathshandmannes und Ratdieners ist am 1. Januar 1910 neu zu besetzen.

Der Anfangsgehalt beträgt 900 Mark jährlich. Der Gehalt steigt vom 3., 5., 8., 11., 14., 17., 21. und 26. Dienstjahre ab um je 50 Mark, erreicht also einen Höchstbetrag von 1300 Mark. Außerdem wird freie Wohnung und Heizung gewährt. Die Ehefrau ist zu Hilfeleistungen verpflichtet.

Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche bis zum 22. November 1909 hierher einreichen. Thalheim i. Erggeb., am 5. November 1909.

7716

Der Gemeinderat.

Hiller, Gem.-Vorst.

Proelss SR. SEEL. Söhne Nachf.

Waisenhausstrasse 17
Ecke Seestrasse

Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen von
Tischzeugen in Jacquard u. Damast
Handtüchern
Wäsche aller Art.

Beginn: 1. November.

Ende: 15. November.

7421

Tivoli-Prunksaal

Internationale Heitere Künstlerabende

Direktion Hermann Hoffmeister.

!! Täglich ausverkauft !!

Das durchschlagende
November-Programm.

Jeden Abend

11 1/4 Uhr „Im siebenten Himmel“ 11 1/4 Uhr

(von Oskar Petras)

Ensemble, dargestellt von sämtlichen Mitgliedern.

Allabendlich 9,45

Käte Freifrau von Broich.

7658

Etwas besseres

als die in vielen 1000en Exemplaren hier in Gebrauch befindlichen belgischen u. amerikanischen

Petroleum-Heizöfen



zum Temperieren und Heizen aller Räume gibt es nicht. (Preisliste gratis.)

Gebüder Eberstein

Haus-, Küchenmagazin, Luxuswaren
Altmarkt 7.



Tageskalender.

Mittwoch, 10. November.

Königl. Opernhaus

(Mittab.)

Der Trompeter von Säckingen. Oper in drei Akten. Musik von Viktor Repler. Anfang 1/8 Uhr.
Donnerstag: Marie, die Tochter des Regiment. Oper in zwei Akten. Musik von Donizetti. Anfang 1/8 Uhr.

Königl. Schauspielhaus

(Neuabst.)

(Außer Abonnement.) Zur Schillerfeier (neu einstudiert): Die Räuber. Schauspiel in fünf Akten von Schiller. Anfang 1/7 Uhr.

Donnerstag (für die Mittwoch-Abonnementen des 10. November): Der Haub der

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verschied am heutigen Sonntag unsere teure Mutter und Großmutter

Frau Hedwig Bertha verw. Superintendent Dr. Meusel

geb. Braun in Gositz im Alter von 62 Jahren. Ein sanfter, friedvoller Tod nach kurzem Krankenlager ward ihr zum Heimgang. Tieferschüttert, aber gottergeben zeigen dies hierdurch an

Bertha Köhler geb. Meusel
Hedwig Hedrich geb. Meusel
Flatter Johannes Köhler
Landgerichtsrat Dr. jur. Oswald Hedrich und 7 Enkelkinder.

Wolfsburg und Leipzig, den 7. November 1909.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 11. Nov., Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause — Viktoriastraße — aus statt. 7711

Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange meines unvergesslichen, guten Vaters, des

Kgl. Sächs. Oberförsters Emil Maximilian Koch

sage ich hiermit Allen herzlichsten Dank.
Rottenhaide, am 8. November 1909.

Margarethe Koch geb. Barth
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
7715

Statt besonderer Meldung.

Am 7. November d. J. vormittags verschied unerwartet mein teurer Mann, unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Carl Hermann Sänicen

Oberst z. P. und Bezirkshauptmann
Mitter hoher Erben.
Im tiefsten Schmerz

Magda Sänicen geb. Lehmann,
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
Leipzig, den 8. November 1909.

Die Beerdigung findet in Dresden auf dem Teinitzriedhof Mittwoch, den 10. d. M. vormittags 1/12 Uhr statt. 7714

Darlehn

Gegen mäßige Spesen, Zinsen und Ausfunkeinholung durch Rudolf Jahn, Prager Straße 38 p. direkt. 7709

Herren Landtags-Abgeordneten

solange v. anderen besser. Ständen empfiehlt bestens 6 neu eingerichtet, eleg. moderne möbel. Wohn- u. Schlafzimmer, Bad, Was., ex. elektr. Licht, 2 möb. Dreie. Beschäftigung Herdwandstraße 18, I., 5 Min. vom Ständehaus. 7693



Fahrtstühle — Ruhestühle
Treppentragestühle
Beinlager
Kopfkissen
Krankbetten etc.

Knoke & Dressler

Königl. Hoflieferanten
DRESDEN
König Johannstrasse, Ecke Pers. Platz
3321

Sachsenstiftung.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten, verbunden mit Kulturunterstützung über Renten-, Invaliditäts- u. Altersversicherung. Geschäftshaus an ähnlichen Ecken der Amtsgerichtsmauerstraße und in allen Garnisonen.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Sächsischer Altertumsverein.

Mit der gestrigen Sitzung begann unter dem Ehrenvorsitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen, die winterliche Vereinsaktivität. Der erste Vorsitzende Geh. Regierungsrat Dr. Ermisch begrüßte die zahlreich erschienenen und berichtete über die Studienfahrt nach Weichselburg und Rochsburg am 22. Mai und über den Stand des von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann Georg herausgegebenen nächsten Vereinswerks, des Briefwechsels des Prinzen und Königs Johann mit Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. von Preußen. Daran schloß sich die Aufnahme von 18 neuen Mitgliedern. Der Schriftführer Regierungsrat Dr. Lippert legte die Eingänge des Sommerhalbjahrs vor, von denen hier nur erwähnt sei, daß die Überführung des Vermorserschen Denkmals des Prinzen Eugen von Savoyen in den Parkterrasaal des Altertumsvereins beschlossen ist. Mit dem Verein für Kostümsstudien und dem Verein für Heimatkunde des Jeschen-Flusses zu Reichenberg wurde der Schriftaustausch beschlossen und die von Justizrat Dr. Lehmann und Hoflieferant Hef geprüfte Vereinsrechnung aus dem Jahr 1908/09 richtig gesprochen.

Den Hauptvortrag hielt Archivar Dr. Strabant über „Die Übergabe von Dresden 1759“.

Nach hiesiger Abzug war im Anfang August keine preussische Feldarmee mehr in Sachsen, nur Dresden, Zörgau, Wittenberg und Leipzig blieben besetzt. Zu ihrer Einnahme rückte die Reichsarmee heran, die von Bergpflegern und Defektoren (Sollbestand über 39 000, Istbestand 32 000 Mann) heimgeführt, Thüringen durchzogen hatte. Am 5. August besetzte sie Leipzig, wandte sich aber nicht rasch gegen Dresden, sondern gegen Zörgau und dann Wittenberg, die am 12. und 21. August fielen. Inzwischen war Friedrichs Hauptmacht bei Künersdorf am 12. August fast vernichtet worden; er konnte also Dresden unmöglich zu Hilfe kommen. Gegen Dresden zogen Generalmajor Vela, der mit 3500 Mann am 19. in der Dresdener Heide bis zum Fischhaus gerückt war, und Generalmajor Brentano, der mit 3700 Mann seit dem 16. bei Riederfeld stand. Bereits am 13. hatte aber Raquire, der mit 6200 Mann bei Götzsch stand, einen Handstreich aus Dresden geplant. Dann ließ ihn aber nicht ziehen, sondern berief ihn am 19. nach Rothenburg, dann nach Priebus. Der herrliche Erfolg von Künersdorf blieb unausgenutzt. Am 14. war Friedrich so mutlos geworden, daß er den Kommandanten von Dresden, Generalleutnant Karl Christoph v. Schmettau für den Notfall ermächtigte, eine Kapitulation abzuschließen, die ihm die Besatzung mit Waffen, Kassee u. erhalten sollte; bald aber schloß er neue Hoffnung und versprach Schmettau baldigen Entlass.

Inzwischen hatten in Wien widerstrebende Einflüsse gekämpft: Frankreich betrieb Dresdens Einnahme, Sachsen Gelandert selbst aber, Graf Flemming, wollte entsprechend den Aufträgen Augusts III. und Brühls, Dresden und die dort weilende königliche und kurprinzliche Familie nicht einer ähnlichen Gefährdung aussetzen, wie bei Dalms rufosem Anmarsch im November 1758. Erst am 20. hatte sich der Hofkriegsrat entschlossen, die Reichsarmee unter dem Prinzen Friedrich Michael von Jweibräden und das Korps von Raquire gegen Dresden vorgehen zu lassen. Letzterer stand am 25. schon bei Großparthau, wo ihn leider Jweibräden's Befehl traf, abzuwarten. Der Vorstoß war dadurch vereitelt, Jweibräden selbst bezog erst am 29. August sein Hauptquartier zu Götzsch südwestlich bei Dresden. Mit Schmettau hatte er schon von Leipzig aus Drohungen ausgetauscht, die auf den Dresdner Kommandanten einwirklos blieben; auch die Belagerung wurde durch eine neue nutzlose Aktion des Obersten Chursfeld eingeleitet. Da die ungenügende Besatzung die Neustadt nicht halten konnte, hatte Schmettau sie geräumt, am 30. war der Belagerungsring geschlossen. König Friedrichs Schreiben betreffs der eventuellen Kapitulation vom 14. August hatte Schmettau erhalten, das zweite zur Ausdauer mahnende Schreiben vom 25. August erhielt er erst nach der Übergabe, vom nahenden Entsat erfuhr er gar nichts, obwohl Generalmajor Wunsch bereits am 28. Wittenberg, am 30. Zörgau wieder eingenommen hatte. Dessen Herankommen machte die Lage der Belagerer bedenklich, man erkannte den Fehler zu schroffer Anspannung der Übergabebedingungen, und die Kurprinzessin Marie Antonie vermittelte durch den bei ihr weilenden bairischen Leibarzt Wolter, der auch zu Schmettau Beziehungen hatte, die Anknüpfung neuer Verhandlungen; wiederholter Botenwechsel, mehrfache persönliche Besprechungen Schmettaus mit Raquire und Quasco selbst und dem Adjutanten Colias und Zentrum füllten die Tage vom 2. bis 4. September aus. Schritt für Schritt wichen Raquire und Quasco zurück und bewilligten schließlich auch die Witnahme aller preussischen Kassee, des Lazarets, der preussischen Behörden, der Artillerie, soweit sie nicht Sachsen gehörte; aber erst abends 7 Uhr am 4. September kam man nach der letzten Verhandlung auf der Brücke selbst zum Abschluß, um 8 Uhr vollzog Jweibräden selbst im Taschenbergpalais das Abkommen. Wie bedrohlich die Lage war, zeigt Raquireses Maßregel, sofort in der Neustadt die Geschütze nach außen richten zu lassen gegen den heranziehenden Entsat. Als aber Generalmajor Wunsch am 5. von Trachenberge her gegen die Neustadt vorrückte, war es zu spät, Dresden war in den Händen der Oesterreicher und Reichsarmee. Am 8. September verließen es die Preußen. Zum Schluß erörterte der Vortragende die Frage, ob Schmettaus Entschluß durch Besetzung bedingt war; eine Reihe harter Verdachtsgründe und mancher schriftlichen Zeugnisse sprechen dafür, ein voller Schuldbeweis ist nicht zu erbringen.

Regierungsrat Lippert wies noch darauf hin, daß die Weibgeschäfte und Schiedungen wegen des preussischen Raquirentretens zwischen Schmettau und so geliebten Geschäftsführern wie Geh. Rat Volja und Kommerzienrat Helbig auch Schmettaus Charakter nicht als über jeden Verdacht erhaben erkennen lassen.

Zentraltheater. (Kainz-Gastspiel.)

In der Rolle des Oswald Alving setzte, wiederum vor fast ausverkauftem Hause, gestern abend Hr. Josef Kainz sein Gastspiel fort. Die Rolle wird von reisenden Schauspielergroßen gern als Paradesück mitgenommen. Daß Kainz in ihr jeden anderen Oswald-Darsteller übertrifft, ist an dieser Stelle schon gelegentlich des Kainz-Gastspiels vom Jahre 1903 gesagt worden. Das ist so geblieben, obwohl seitdem sechs Jahre ins Land gegangen sind. Noch immer steht man angesichts der kaisersüchtigen Darstellung des unglückseligen Ralers, an dem sich die Sünden des Vaters so entsetzlich rächen, unter dem Eindrucke, daß in ihr das hinreichende dargeboten wird, was schauspielerisches Können vermag — das hinreichende deswegen, weil die Kainzsche Auffassung nicht, wie es fast ausnahmslos die Auffassung anderer Oswald-Darsteller tut, nur das pathologische Bild dieser Figur hervorhebt, sondern ebenso gewaltig die seelischen Erschütterungen Oswalds zeichnet. In der Rolle des Oswald hat Hr. Kainz ein darstellerisches Kunstwerk geschaffen, das unachahmlich ist.

Die Vorstellung war im übrigen die beste von allen, die von den mit dem berühmten Gasse spielenden Künstlern dargeboten wurde. Frau Martha Pauli-Baumgart war eine deklamatorisch ausgezeichnete, darstellerisch sehr gewandte und geschmackvolle, nur etwas zu jugendlich aufgefaßte Helene Alving; Hr. Rudolf Wiebrach verkörperte nicht uninteressant den Pastor Wanders, und Hr. Willy Heinemann gab in Spiel und Vortrag ein ganz einflussvolles Bild des Tischlers Engstrand. Die Regie hat man weit besser dargestellt gesehen als durch Hrn. Alexandra Wielleg; aber gegenüber der Leistung dieser Künstler als Königin in der „Jüdin von Toledo“ konnte man gestern mit ihrer Haltung in Spiel und Sprache doch recht zufrieden sein. W. Dg.

Kammermusikabend. (Petri-Quartett.)

Allen ersten Musikfreunden zu seltenem Genuße spielten die Herren gestern im zweiten ihrer Kammermusikabende nur Werke von Brahms. Sie boten damit zugleich eine Art Vorfeier zu dem Brahms-Abend, dem uns das nächste Serie B-Konzert im Opernhaus bescheren wird. Soll man ein Symptom in diesen erfreulichen Kundgebungen für die Brahmsische Musik erblicken, ein Zeichen dafür, daß unsere Zeit wieder Anschluß sucht an die absolute, feiner besonnenen Kommentierung bedürftige, aus und durch sich selbst sich erklärende Musik? Jedenfalls wäre das angesichts der viel bestrittenen und doch tatsächlich vorhandenen Konfusion so unverständlich nicht, daß man gerade bei dem urdeutschen kernhaften Brahms zunächst Halt suche. Aber allerdings das Petri-Quartett hat diesem Meister nicht erst neuerdings seine Sympathien zugewandt, es hat ihm allezeit die Treue gehalten, auch in Tagen, da man ihn noch vielfach übersehen zu können meinte. Von seinem Brahmsverständnis legte an dem gestrigen Abend nicht am wenigsten auch die Anordnung der Vortragordnung Zeugnis ab, die das Moment der Wirksamkeit auf die Hörerschaft geschickt und flug in Rechnung stellte und vor allem auch danach trachtete, das Gefühl der Abspannung, der Ermüdung nicht aufkommen zu lassen, das an solchen Ein-Komponistenabenden stets eine drohende Gefahr bleibt. Die Wahl gerade des B-dur-Quartetts op. 18 als Schlussnummer erschien als ein überaus glücklicher Griff. Es zeigt Brahms von seiner lebenswürdigsten, zugänglichsten Seite und tragt gleich in den warmherzigen Hauptthemen seines ersten Satzes und dann gar in dem bis zu übermächtigem Frohsinn sich steigenden Scherzo alle die Lagen, die in ihm nur eine Künstlernatur von herber Männlichkeit zu erblicken geneigt sind. Es wohnen eben zwei Seelen auch in dieser Brust, wie das Gegenstück, das C-moll-Quartett op. 51 Nr. 1 zeigte, das sehr richtig seinen Platz an erster Stelle gefunden hatte. Die düstere, leidenschaftlich bewegte Grundstimmung wird nur selten und nur vorübergehend von Lichtblenden erhellt, wie im Trio (F-dur) des Scherzo, in dem eine liebliche volkshederartige Weise wie ein Gruß aus besseren Tagen aufsteigt. Zwischen beiden Werken hatte das G-dur-Quintett op. 111 Raum gefunden, das gleichsam eine vermittelnde Stellung zwischen ihnen einnimmt, zwar auch von Kampf und Leidenschaften erzählt, aber doch einen kühneren, widerstandskräftigeren Geist atmet, so im Finalsatz mit seinen Anklängen aus der ungarischen Volksmusik. Von wunderbarer Schönheit ist das Adagio (D-moll), und das Trio G-dur des dritten Satzes zeigt in seinem milden besänftigenden Charakter eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem des oben gedachten C-moll-Quartetts. Eine den Geist der Werke voll erfassende, von sichtlichster Hingabe und Begeisterung erfüllte Wiedergabe der Werke erhob den Abend, der sich erkeulicherweise vor vollbesetztem Saale abspielte, in das Bereich eines ungewöhnlichen künstlerischen Genußes. D. S.

Wissenschaft.

Aus Paris wird berichtet: Die Akademie der Wissenschaften hat einer Anzahl von Luftschiffern und Aviatikern goldene Medaillen verliehen, darunter dem Grafen Zeppelin und den Brüdern Wright.

Literatur.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Unter dem leichtem, lässig abergeordneten Gewand einer dreiaktigen Komödie, die den Titel führt „Major Barbara“ und die im Kammertheater des Deutschen Theaters ihre deutsche Uraufführung erlebte, hat Bernhard Shaw den Kern einer neuen Moral verfaßt, deren Tiefinn aus den paradoxen Worten fast phantastisch ausleuchtet und erst form gewinnt, wenn das Spiel vorüber ist und die Nachdenklichkeit des Hörers das Wesen der schillernden Epigramme sinnend abwägt. Das größte Verbrechen ist die Armut, und der Wille zur Armut ist die Sünde wider den heiligen Geist. Erst mit der Überwindung der Armut wird die Persönlichkeit frei zur kulturellhöheren Tat; der Drang zum Reichtum, der Wille zur Macht sind Präzise für die sittliche Kraft des Menschen. In der Phantasiegestalt eines britischen Krupp, in dem Konventionen Unberührt, der in vermeintlichem Jynismus den Kern dieser Philosophie in

das Bekenntnis zusammenfaßt: „Geld und Schießpulver sind die höchsten Werte“, sucht Shaw seinen Gedanken Fleisch und Blut zu geben. Unterhaftes Tochter Barbara ist in philanthropischer Aufwallung zur Heilarmee übergegangen, und um die Macht des Geldes zu beweisen, schafft Shaw, ohne dabei in eine Kritik der Moral oder Antimoral sich zu verfangen, einen Fall, in dem die Heilarmee zur Ausführung ihrer Zwecke auch nicht davor zurückzuckt, das Geld zu nehmen, das einer Quelle entstammt, die nach bigotter Anschauung „unrein“ ist. An diese „Künstlichkeit“ knüpft sich übrigens keinerlei Mißbilligung, und wer eine satirische Verhöhnung des Heilarmeewirkens erwartete, sah sich getäuscht. Was sich an Handlung um diese eigenartige soziale Philosophie bestreht, bleibt belanglos und gewinnt nur Reiz durch die scharfgeschliffenen Pointierungen der Rede, in der tiefe Reflektionen mit elegantem Gestus die Schellenkappe des geistreichen Narren sich aufstülpen. Aber gerade hierin liegt die Achillesferse von Major Barbaras Bühnenwirksamkeit; die Gedanken, die in lässiger Fülle im Dialog ausgebreitet liegen, die Gedanken, die Shaws Geist dachte und denen sein scharfer Witz in oft grotesker Stilisierung ein buntes Gewand gibt, hüpfen auf der Bühne zu schnell vorüber, um die in ihnen gebundenen Assoziationen schlagkräftig schnell auszulösen und ablaufen zu lassen, und so wird als Witz gewertet, was aus grübelndem Sinn geboren wurde. Nur so ist es zu erklären, daß dieses Stück, in dem hinter dem prideindem Lächeln des Spötters ein heißgefählter Ernst warm aufleuchtet, das Publikum, das statt dramatisch maskierter Philosophie eine wirksame Bühnenhandlung erwartete, mehr befremdet als überzeugt zurückblieb. C. W.

„Liebesleute“, ein dreiaktiger Schwanz von Max Herbet und Rudolf Schwarz, wurde bei seiner Uraufführung im Neuen Theater zu Halle viel belacht.

„Die Frau der Herren“, ein Zeitproblem von Th. Richard Paris, erzielte bei der Uraufführung im Aktien-Theater zu Landsberg a. W. einen schönen Erfolg.

Im zweiten Novemberheft der Halbmonatsschrift „Nord und Süd“ veröffentlicht Robert Ros, der altvertraute Freund und Testamentsvollstrecker Oskar Wildes, ungedruckte Dokumente über die letzten Tage und den Tod des englischen Dichters. Es sind Aufzeichnungen, die Ros von Paris aus einem Londoner Freunde sandte, und die ergänzt werden durch Briefe der nächsten Umgebung Wildes an Ros. Sämtliche Schriftstücke sind bisher auch in England unbekannt geblieben.

Die Gießener Universitätsbibliothek erhielt soeben mit anderen keinen Papyrus- und Pergamentresten ein unscheinbares Pergamentstück, ein Doppelblatt aus einem Kodex, dessen Wert zunächst niemand ahnte. Unschwer ließ sich feststellen, daß die rechten Seiten beider Blätter einen lateinischen Bibeltext, Verse des Lukas-Evangeliums, enthielten. Dann entdeckten aber die Herren Privatdozent Lic. Glaue und Prof. Helm, daß neben dem lateinischen Text auf den beiden linken Seiten ein gotischer Text, Stücke der berühmten Bibelübersetzung des Wifala, steht. Das Buch war also eine gotisch lateinische Bibelausgabe, deren Zeit und Verfasser zu ermitteln Hrn. Glaue mit glücklichem Scharfsinn gelungen ist. Da der Text in den Anfang des 5. Jahrhunderts gehört, ist er das älteste Literaturdenkmal in deutscher Sprache und trotz seines geringen Umfanges unschätzbar. Die beiden Entdecker Glaue und Helm werden ihren Schatz demnächst der wissenschaftlichen Welt vorlegen.

Bildende Kunst. Die Stadtverordnetenversammlung in Töln a. Rh. genehmigte den Bau eines Museums für ostasiatische Kunst, für den 300 000 M. vorgezogen sind. Das Museum ist bestimmt, die Sammlung des Prof. Dr. Fischer-Kiel aufzunehmen, der gleichzeitig lebenslanglich das Museum verwaltet. Die Sammlung, die einzig in ihrer Art dasteht, zeigt die Entwicklung der aus der buddhistischen Religion hervorgegangenen Kunst von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Der Gelehrte überweist gleichzeitig mit seiner Sammlung der Stadt 100 000 M.

Die Kommission der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1910 erklärt zur Erlangung eines Platates ein Preisausreiben. Als erster Preis sind 500 M., als zweiter Preis 300 M. ausgesetzt worden.

Musik. „Carmela“, Oper in 1 Akt aus dem Italienischen des Luigi Callado, für die deutsche Bühne bearbeitet von Leo Feld, Musik von Adalbert Delmar, geht am 15. d. M. zum ersten Male im Neuen deutschen Theater in Prag in Szene. Es ist dies die Uraufführung des Werkes.

Lorenzo Perosi hat ein neues Oratorium: „In patris memoriam“ vollendet, dessen Text dem Buche Diob entnommen ist.

Theater. Der Verein Münchener Märchen-spiele wird unter Leitung von Direktor Maximilian Burg aus München mehrere Aufführungen von Märchen-spielen in Berlin veranstalten. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Märchenspiele zu reformieren, indem die Ausstattung einfach, aber künstlerisch sein soll. Der Geschmack der Jugend soll durch Rückkehr zur Einfachheit veredelt beeinflusst werden. Die Sprache soll naiv, aber nicht kindisch sein; sie will Großen und Kleinen, Alter und Jugend eine Erbauung gewähren. In München ist dieser Versuch bereits mit Erfolg verwirklicht worden.

Ein neues Theater, das einzig der künstlerischen Pflege der Tanzkunst gewidmet sein soll, wird in New York geplant. Die Leitung des neuen Instituts werden Cole Fuller und Rita Sacchetto übernehmen, die bereits emsig Lehrpläne und Spielpläne ausarbeiten. Ein eigenes Orchester wird geschaffen und zugleich wird anschließend an das Theater eine Tanzschule ins Leben gerufen. „Es war schon lange die Absicht Cole Fullers“, so äußert sich Rita Sacchetto, „einen solchen Tempel der Tanzkunst zu errichten. Nicht der alte konventionelle Stil des Tanzes soll gepflegt werden,

sondern die alten antiken klassischen und dramatischen Tänze. Der Tanz ist eine Kunst, deren jüngste Entwicklung körperliche und geistige Schulung in immer wachsendem Maße erfordert.

(:) Aus Anlaß des morgigen Schiller-Gedenktags sei darauf hingewiesen, daß Dresden bis heute noch ohne ein Denkmal Schillers ist. Ein Ausschuss unter der verdienstvollen Leitung des Hrn. Stadtverordneten Dr. med. Gopp ist bekanntlich seit einigen Jahren tätig, um für unsere Stadt, in deren Nähe Schiller selbst gelebt hat, ein beachtliches Denkmal zu schaffen.

Theater, Konzerte, Vorträge.

Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Im Königl. Opernhaus findet nächsten Freitag die Erkaufführung der neuen Oper "Rabame Butterfly" von Puccini in neuer szenischer Ausstattung statt.

Die nächste Neuheit des Königl. Schauspielhauses ist das dreiaktige Lustspiel "Die goldene Freiheit" von C. G. Lennog, deutsch von H. Vothar.

Im Benthaltheater geht morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, zum 84. Male "Die Dollarprinzessin" von Leo Fall in Szene.

Der Gesangverein der Staatseisenbahnbeamten veranstaltet am morgigen Mittwoch abends 7 1/2 Uhr im Vereinshaus einen Liederabend unter Mitwirkung der Königl. Hofoperistin Frau Charlotte Bartsch und des Hofopernsängers Lehner-Altburg.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eisenhans, der morgen, Mittwoch, abends pünktlich um 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule stattfindet, behandelt "Das Weltproblem in der ältesten Philosophie der Griechen".

Zu den Orgelwerken, die in dem Konzert Alfred Sittards am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Kreuzkirche zum Vortrag kommen, hat der Konzertgeber Einführungen verfaßt, die dem Programm beigedruckt sind.

Die Dresdner Ortsgruppe des Replerbunds zur Förderung der Naturerkenntnis veranstaltet am Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr im Viktorienhaus eine Mitgliederzusammenkunft, zu der auch Gäste, die sich für die Bestrebungen des Bundes interessieren, willkommen sind.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eisenhans, der morgen, Mittwoch, abends pünktlich um 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule stattfindet, behandelt "Das Weltproblem in der ältesten Philosophie der Griechen".

Zu den Orgelwerken, die in dem Konzert Alfred Sittards am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Kreuzkirche zum Vortrag kommen, hat der Konzertgeber Einführungen verfaßt, die dem Programm beigedruckt sind.

Die Dresdner Ortsgruppe des Replerbunds zur Förderung der Naturerkenntnis veranstaltet am Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr im Viktorienhaus eine Mitgliederzusammenkunft, zu der auch Gäste, die sich für die Bestrebungen des Bundes interessieren, willkommen sind.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eisenhans, der morgen, Mittwoch, abends pünktlich um 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule stattfindet, behandelt "Das Weltproblem in der ältesten Philosophie der Griechen".

Zu den Orgelwerken, die in dem Konzert Alfred Sittards am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Kreuzkirche zum Vortrag kommen, hat der Konzertgeber Einführungen verfaßt, die dem Programm beigedruckt sind.

Die Dresdner Ortsgruppe des Replerbunds zur Förderung der Naturerkenntnis veranstaltet am Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr im Viktorienhaus eine Mitgliederzusammenkunft, zu der auch Gäste, die sich für die Bestrebungen des Bundes interessieren, willkommen sind.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eisenhans, der morgen, Mittwoch, abends pünktlich um 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule stattfindet, behandelt "Das Weltproblem in der ältesten Philosophie der Griechen".

Zu den Orgelwerken, die in dem Konzert Alfred Sittards am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Kreuzkirche zum Vortrag kommen, hat der Konzertgeber Einführungen verfaßt, die dem Programm beigedruckt sind.

Die Dresdner Ortsgruppe des Replerbunds zur Förderung der Naturerkenntnis veranstaltet am Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr im Viktorienhaus eine Mitgliederzusammenkunft, zu der auch Gäste, die sich für die Bestrebungen des Bundes interessieren, willkommen sind.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eisenhans, der morgen, Mittwoch, abends pünktlich um 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule stattfindet, behandelt "Das Weltproblem in der ältesten Philosophie der Griechen".

Zu den Orgelwerken, die in dem Konzert Alfred Sittards am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Kreuzkirche zum Vortrag kommen, hat der Konzertgeber Einführungen verfaßt, die dem Programm beigedruckt sind.

Die Dresdner Ortsgruppe des Replerbunds zur Förderung der Naturerkenntnis veranstaltet am Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr im Viktorienhaus eine Mitgliederzusammenkunft, zu der auch Gäste, die sich für die Bestrebungen des Bundes interessieren, willkommen sind.

Reiffiger verstarb, erinnerte mich an ein von meinem verstorbenen Freunde R. oft erzähltes Vorfallmännchen: Einmal Tages im Jahre 1811 traf der Leipziger Oberpostsekretär R. (Reif) vor seinem Hause auf eine ländlich gekleidete, bitterlich weinende Frau mit einem eben erst der Schule entwachsenen, noch sehr kleinen Knaben.

Volkswirtschaftliches.

In das Handelsregister ist eingetragen worden: die offene Handelsgesellschaft Gebr. Sähnelin mit dem Sitz in Dresden. Gesellschafter sind die Kaufleute Carl Robert Sähnelin in Chemnitz und David Curt Sähnelin in Dresden (Holz- und Kohlenhandel, am linken Ufer oberhalb der Albertbrücke).

Duxer Kohlenverein. Laut Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer findet Montag, den 15. d. M., die Zeichnung an nom. 2 Mill. M. 4 1/2 % a 102 % rückzahlbare Teilschuldverschreibungen der Gesellschaft, eingeteilt in 2000 Stück über je nom. 1000 M., und zwar am hiesigen Tage bei der Dresdner Bank, zum Kurse von 101 1/2 % zuzüglich 4 1/2 % Stückzinsen vom 1. Oktober ab statt.

Dem Redaktionsbericht der Brauerei zum Felsenfeller bei Dresden entnehmen wir: Die Gesellschaft hat im Geschäftsjahre 1908/09 auf Brauereikonto einen Gewinn von 1450233 M. (143130 M. im Vorjahre) erzielt.

W. L. W. Berlin, 8. November. In der heutigen Aufsichtsratsitzung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft berichtete der Vorstand über das Geschäftsjahr 1908/09.

Paris, 9. November. Die gesamte Presse erörtert eifrig die gestrigen Kammerabstimmungen. Viele Blätter bezeichnen es als eine höchst seltsame Tatsache, daß die Mehrheit der Abgeordneten sich für das Proportionalwahlrecht ausgesprochen hat.

Paris, 9. November. Auf dem Bahnhofe von Hendays, wo König Manuel von Portugal eintreffen muß, um sich nach Cherbourg zu begeben, wurde ein gewisser Gorce verhaftet, der mit dem Madrider Expreszug dort eingetroffen ist.

Paris, 9. November. Die gestrige Kammerabstimmung über die Reform der Wahlverfahren hat eine höchst seltsame Tatsache zur Folge gebracht: Die Kammer hat gestern das ungewöhnliche Schauspiel geboten, daß sie mit einer bedeutenden Mehrheit für eine Maßnahme stimmte, deren eifrigste Anhänger nur auf eine Minderheit bei der Abstimmung gehofft hatten.

Paris, 9. November. In dem heute im Elysée abgehaltenen Ministerrat berichtete der Minister des Innern über den Stand der Verhandlungen mit der marokkanischen Gesandtschaft und teilte mit, daß er den Vertretern des Sultans die allgemeinen Bedingungen dargelegt habe, von denen die französische Regierung eine Verständigung mit Ruler Fahid über die Fragen abhängig mache, die Gegenstand der Verhandlungen wären.

Rom, 9. November. Wie der "Agenzia Stefani" aus Addis Abeba gemeldet wird, hält die Besserung im Gesundheitszustande des Negus an. Die allgemeine Lage im Lande nimmt jetzt wieder normalen Charakter an.

Madrid, 9. November. Bei einem Diner von 110 Gedecken, das König Alfons dem König von Portugal zu Ehren gab, tauschten die Monarchen herzliche Trinksprüche auf die Freundschaft zwischen Spanien und Portugal und das Gedeihen beider Länder aus.

Lissabon, 9. November. Der zum Zwecke von Verhandlungen zu Kalkim Khan entsandte Reschid Ruff meldet, Kalkim Khan beabsichtige, mit den Schahenwennen nach Teheran zu marschieren, um die Konstitution zu vernichten.

Berlin, 9. November. Heute früh fand die feierliche Überführung der Leiche der Kaiserin-Königin nach den öffentlichen Gräbern statt.

60 bis 61 resp. 77 bis 78, l. b) Ferkelschweine 61 bis 63 resp. 78 bis 80, 2. Ferkelschweine 57 bis 59 resp. 74 bis 76 und 8. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 53 bis 56 resp. 69 bis 73. Schafen und Schweinen durchgehend langsam.

Berlin, 9. November. (Produktenbörse.) Weizen per Dezember 216,50, per Mai 215,75, per Juli 216,00. Etwa 2000000. Roggen per Dezember 168,50, per Mai 173,75, per Juli 174,00. Hafer per Dezember 155,00, per Mai 155,00, per Juli 155,00. Gerste per Dezember 145,00, per Mai 145,00, per Juli 145,00. Mais amerik. mittel per Dezember 145,00, per Mai 145,00, per Juli 145,00. Mais amerik. groß per Dezember 145,00, per Mai 145,00, per Juli 145,00. Weizen per Dezember 54,60, per Mai 53,80, per Juli 54,00.

Letzte Nachrichten.

Potsdam, 9. November. Se. Majestät der Kaiser nahm heute im Neuen Palais die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, des Chefs des Admiralsstabs der Marine und des Chefs des Marineministeriums entgegen.

Potsdam, 9. November. In Gegenwart des Kaiserpaares, der kaiserlichen Familie, des Kronprinzenpaares von Griechenland nebst Tochter Prinzessin Helene, des Prinzen Ferdinand von Rumänien, des Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, sowie hoher, auch fremdherlicher Offiziere fand heute vormittag die Vereidigung der Rekruten der Potsdamer Garnison im großen Exerzierschuppen statt.

Halle, 9. November. Heute vormittag 8 Uhr hat im Hotel "Goldener Löwe" ein unbekannter Mann eine unbekannte Frau und dann sich selbst durch Schüsse ins Herz getötet.

Braunschweig, 9. November. Die amtlichen Braunschweigischen Anzeigen veröffentlichten durch Sonderausgabe eine Kundgebung des herzoglichen Staatsministeriums, in der nach Bekanntgabe der Verlobung des Herzogs-Regenten mit der Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Kosla mitgeteilt wird, daß die Vermählung am 15. Dezember in Braunschweig stattfinden werde, und in der dem Wunsch Ausdruck gegeben wird, daß diese Verlobung auch dem Braunschweigischen Lande zum Segen gereichen möge.

Stuttgart, 9. November. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Redakteur Gulbranson vom "Simplicissimus" wegen Verleumdung des Bischofs Keppeler und der katholischen Geistlichkeit Württembergs Anklage erhoben.

Wernigerode, 9. November. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent zu Braunschweig, hat sich auf dem hiesigen Schlosse mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Kosla verlobt.

Paris, 9. November. Wie aus Nancy gemeldet wird, ist der Artillerist R., von dem der vorgefesselt in Paris wegen Spionage verhaftete Berliner Parisot die bei ihm beschlagnahmten militärischen Dokumente erhalten haben soll, unauffindbar.

Paris, 9. November. Auf dem Bahnhofe von Hendays, wo König Manuel von Portugal eintreffen muß, um sich nach Cherbourg zu begeben, wurde ein gewisser Gorce verhaftet, der mit dem Madrider Expreszug dort eingetroffen ist.

Paris, 9. November. Die gesamte Presse erörtert eifrig die gestrigen Kammerabstimmungen. Viele Blätter bezeichnen es als eine höchst seltsame Tatsache, daß die Mehrheit der Abgeordneten sich für das Proportionalwahlrecht ausgesprochen hat.

Paris, 9. November. Auf dem Bahnhofe von Hendays, wo König Manuel von Portugal eintreffen muß, um sich nach Cherbourg zu begeben, wurde ein gewisser Gorce verhaftet, der mit dem Madrider Expreszug dort eingetroffen ist.

Paris, 9. November. Die gestrige Kammerabstimmung über die Reform der Wahlverfahren hat eine höchst seltsame Tatsache zur Folge gebracht: Die Kammer hat gestern das ungewöhnliche Schauspiel geboten, daß sie mit einer bedeutenden Mehrheit für eine Maßnahme stimmte, deren eifrigste Anhänger nur auf eine Minderheit bei der Abstimmung gehofft hatten.

Paris, 9. November. In dem heute im Elysée abgehaltenen Ministerrat berichtete der Minister des Innern über den Stand der Verhandlungen mit der marokkanischen Gesandtschaft und teilte mit, daß er den Vertretern des Sultans die allgemeinen Bedingungen dargelegt habe, von denen die französische Regierung eine Verständigung mit Ruler Fahid über die Fragen abhängig mache, die Gegenstand der Verhandlungen wären.

Rom, 9. November. Wie der "Agenzia Stefani" aus Addis Abeba gemeldet wird, hält die Besserung im Gesundheitszustande des Negus an. Die allgemeine Lage im Lande nimmt jetzt wieder normalen Charakter an.

Madrid, 9. November. Bei einem Diner von 110 Gedecken, das König Alfons dem König von Portugal zu Ehren gab, tauschten die Monarchen herzliche Trinksprüche auf die Freundschaft zwischen Spanien und Portugal und das Gedeihen beider Länder aus.

Lissabon, 9. November. Der zum Zwecke von Verhandlungen zu Kalkim Khan entsandte Reschid Ruff meldet, Kalkim Khan beabsichtige, mit den Schahenwennen nach Teheran zu marschieren, um die Konstitution zu vernichten.

Berlin, 9. November. Heute früh fand die feierliche Überführung der Leiche der Kaiserin-Königin nach den öffentlichen Gräbern statt.

Bunte Chronik.

Von einem Freunde unseres Blattes wird uns geschrieben: Der 7. November, an dem vor 50 Jahren der am 31. Januar 1798 in Belgien bei Wittenberg geborene Dresdner Hofkapellmeister Karl Gottlieb

Dresdner Börse, 9. November 1909.

Besteigende Staatspapiere.

Table listing various government securities with columns for title, quantity, and price.

Stadt-Anleihen.

Table listing municipal bonds from various cities like Chemnitz, Leipzig, and Dresden.

Wahl- u. Hypothekbriefe.

Table listing election and mortgage certificates.

Besteigende Staatspapiere (continued).

Table listing various government securities (continued).

Stadt-Anleihen (continued).

Table listing municipal bonds (continued).

Wahl- u. Hypothekbriefe (continued).

Table listing election and mortgage certificates (continued).

Besteigende Staatspapiere (continued).

Table listing various government securities (continued).

Stadt-Anleihen (continued).

Table listing municipal bonds (continued).

Wahl- u. Hypothekbriefe (continued).

Table listing election and mortgage certificates (continued).

Besteigende Staatspapiere (continued).

Table listing various government securities (continued).

Stadt-Anleihen (continued).

Table listing municipal bonds (continued).

Wahl- u. Hypothekbriefe (continued).

Table listing election and mortgage certificates (continued).

Besteigende Staatspapiere (continued).

Table listing various government securities (continued).

Stadt-Anleihen (continued).

Table listing municipal bonds (continued).

Wahl- u. Hypothekbriefe (continued).

Table listing election and mortgage certificates (continued).

Dresdner Bankverein

Leipzig Dresden Chemnitz
Burgstr. 26 Waisenhausstr. 21 - Ringstr. 23 Kronenstr. 24

Zweiganstalten: übernimmt Bareinlagen zur Verzinsung bei täglicher Verfügung oder mit Kündigungsfrist; eröffnet provisionsfreie Scheck-Konten unter Überlassung von Scheckbüchern, Postkarten-Schecks u. Taschenschecks.

Dresden: Prager Str. 13; Hbf. Wn. Bassenge & Co., Chemnitz: Langestraße 3a; Ernst Fetsch; Meissen: Hauptstraße 7; Meissenbank; Kamenz - Sebnitz - Wurzen; Depositenbanken in Kommtanen u. Oederan

Table with columns for 'Kursmäßige Börsen', 'Kursmäßige Staatspapiere', and 'Kursmäßige Stadt-Anleihen'.

Table with columns for 'Kursmäßige Staatspapiere', 'Kursmäßige Stadt-Anleihen', and 'Kursmäßige Wahl- u. Hypothekbriefe'.

Table with columns for 'Kursmäßige Staatspapiere', 'Kursmäßige Stadt-Anleihen', and 'Kursmäßige Wahl- u. Hypothekbriefe'.

Table with columns for 'Kursmäßige Staatspapiere', 'Kursmäßige Stadt-Anleihen', and 'Kursmäßige Wahl- u. Hypothekbriefe'.

Text block containing various financial notices and advertisements.

Text block containing various financial notices and advertisements.

Text block containing various financial notices and advertisements.

Text block containing various financial notices and advertisements.

Duxer Kohlenverein.

Einladung zur Zeichnung auf M. 2 000 000.—

4 1/2 prozentige, mit 102 % rückzahlbare, vor dem 1. Oktober 1914 nicht kündbare oder verlosbare Teilschuldverschreibungen der Aktiengesellschaft **Duxer Kohlenverein** in Dresden.

Auf Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 30. Oktober 1909 hat die Aktiengesellschaft **Duxer Kohlenverein** in Dresden eine Anleihe von

M. 2 000 000.—

aufgenommen und dagegen auf die **Dresdner Bank** in Dresden oder deren Erbe lautende, durch Indossament übertragbare, mit 4 1/2 % verzinsliche und mit einem Zuschlage von 2 % des Nennwertes, also zu 102 %, rückzahlbare Teilschuldverschreibungen ausgegeben, und zwar 2000 Stück über je nom. M. 1000.— mit den laufenden Nummern 1—2000.

Die Aufnahme dieser Anleihe ist erfolgt zur Deckung der Erfordernisse für den weiteren Ausbau der der Gesellschaft gehörigen Zeifettwerke „Dora und Helene“ und zum Zwecke des Ankaufs weiterer Grubenfelder, die den gegenwärtigen Besitz in Großschiffen bei Borna vollständig arondieren.

Die Teilschuldverschreibungen sind vom 1. Oktober 1909 ab mit 4 1/2 % für das Jahr in halbjährlichen, am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres fälligen Raten zu verzinsen. Jeder Teilschuldverschreibung sind 20 halbjährliche Zinsscheine und ein Erneuerungsschein, letzterer zur Abhebung einer neuen Reihe von Zinsscheinen, beigegeben. Die Auszahlung der Zinsen geschieht außer an der Kasse der Gesellschaft in Leipzig bei der **Dresdner Bank** in Dresden und deren Niederlassungen gegen Einlieferung der betreffenden Zinsscheine. Die Zahlung erfolgt an den Überbringer der Zinsscheine, dessen Legitimation die Fälligkeit zu prüfen berechtigt, aber nicht verpflichtet ist.

Der Anspruch aus nicht eingelösten Zinsscheinen erlischt mit dem Ablaufe von 4 Jahren vom Schlusse desjenigen Jahres an, in dem sie fällig geworden sind.

Vom 1. Oktober 1914 ab werden jährlich 4,8 % der Anleihe zusätzlich der durch die Tilgung eriparten Zinsen gemäß dem den Teilschuldverschreibungen aufgedruckten Tilgungsplane im Wege der Auslösung getilgt. Die Auslösung erfolgt im Oktober jedes Jahres durch einen Rotar, zum ersten Male im Oktober 1914. Die Tilgung endet laut Tilgungsplan im Jahre 1928.

Vom 1. Oktober 1914 ab ist die Gesellschaft auch berechtigt, härtere Auslosungen vorzunehmen, oder den gesamten Anleihebetrag nach vorausgegangenem, an die Termine 1. April und 1. Oktober gebundener letztmonatiger Kündigung zurückzuführen.

Zur Sicherstellung der Forderungen aus den Teilschuldverschreibungen, die der **Dresdner Bank** oder deren durch Indossament berechtigten Rechtsnachfolgern aus den von der Gesellschaft auf Grund der Anleihebedingungen übernommenen Verpflichtungen erwachsen, ist folgendes festgesetzt:

a) Die Gesellschaft haftet für die Anleihe nebst den Zinsen mit ihrem gesamten Vermögen.

b) Bis zur vollständigen Tilgung der Anleihe darf die Gesellschaft den ihr nach dem Stande vom 1. Oktober 1909 gehörigen Vermögens- und Grundbesitz nicht mit weiteren Hypotheken oder Grundschulden, als bereits am 1. Oktober 1909 darauf hafteten, belasten, auch an Stelle dieser bereits aufgestellten Hypotheken oder Grundschulden neue Verpfändungen nicht vornehmen. — Dasselbe gilt von der Verpfändung der der Gesellschaft gehörigen sonstigen Vermögensgegenstände.

Sollte der vorerwähnte Gruben- oder Grundbesitz oder sonstige Teile davon veräußert werden, so ist die Gesellschaft verpflichtet, den Erlös zur verstärkten Tilgung der Teilschuldverschreibungen dieser Anleihe zu verwenden bezw. zu diesem Zwecke, solange die Tilgung noch nicht begonnen hat, bis zu deren Beginn zur Sicherstellung für die Inhaber der Teilschuldverschreibungen bei der **Dresdner Bank** in Dresden in bar oder in nach deren Ermessen genügenden Werten zu hinterlegen, wenn und soweit nicht von der Gesellschaft zugleich anderer Pfand- und schuldenfreier Gruben- oder Grundbesitz, welcher bis zur vollständigen Tilgung der Anleihe nicht verpfändet oder sonst belastet worden darf, erworben wird oder vorher erworben worden ist, dessen Schätzwert dem Schätzwerte des veräußerten Gruben- oder Grundbesitzes mindestens gleichkommt. Soweit der Schätzwert dieses erworbenen bezw. zu erwerbenden Gruben- oder Grundbesitzes demjenigen des zu veräußernden Gruben- oder Grundbesitzes nicht gleichkommt, ist die Gesellschaft verpflichtet, den Fehlbetrag zur verstärkten Tilgung der Teilschuldverschreibungen dieser Anleihe zu verwenden bezw. zu diesem Zwecke, solange die Tilgung noch nicht begonnen hat, bis zu deren Beginn zur Sicherstellung für die Inhaber der Teilschuldverschreibungen bei der **Dresdner Bank** in Dresden in bar oder in nach deren Ermessen genügenden Werten zu hinterlegen.

c) Bei Aufnahme etwaiger künftiger Anleihen hat die Gesellschaft das Verhältnis des Anleihebetrages zum Aktienkapital stets in der Weise zu wahren, daß der Gesamtbetrag der Anleihen die Hälfte des Aktienkapitals nicht übersteigt, und es dürfen den neuen Anleihen keine besseren Rechte als der gegenwärtigen eingeräumt werden.

Handelt die Gesellschaft einer von diesen ihr nach b) und c) auferlegten Verpflichtungen zuwider, so tritt in jedem Falle ohne weiteres die Fälligkeit der ganzen Anleihe bezw. des von ihr noch ungetilgten Restes ein. Die Auszahlung der Teilschuldverschreibungen hat auch in diesem Falle mit einem Zuschlage von 2 % des Nennwertes, also zu 102 %, zu erfolgen.

Die Aktiengesellschaft **Duxer Kohlenverein** ist im Jahre 1872 gegründet und hat gegenwärtig ein Aktienkapital von M. 4 400 000.—

Auf dem Grubenfelderbesitz der Gesellschaft in Böhmen befinden sich 7 Kohlenschächte im Betriebe, die im Jahre 1908 zusammen rd. 8 096 900 D. Kohle produzierten. Sämtliche Schächte sind mit längeren oder kürzeren Schlepplines mit den k. k. Staatsbahnen verbunden.

Der bei Leipzig in den Gemeinden Großschiffen, Kleinschiffen, Hauptitz, Bismuth, Pöschel, 267 Quadratruten, die eigenen Grubenfelder der Gesellschaft umfaßt 1314 Acker hat die Gesellschaft einen Tagebau eröffnet, eine Breitenfabrik mit 7 Pressen und 50 Waggons Tagesleistung errichtet und die Fabrik im Februar 1908 in Betrieb gesetzt. Sie arbeitete anfangs mit 3 Pressen, hat aber gegenwärtig die Produktion im vollen Umfange aufgenommen.

In den letzten 5 Jahren hat die Gesellschaft folgende Dividenden verteilt:

| | | | | | | | |
|------|------|--------------------|---------------|------|------|--------------------|---------------|
| 1904 | 9 % | auf M. 3 200 000.— | Aktienkapital | 1907 | 14 % | auf M. 4 400 000.— | Aktienkapital |
| 1905 | 10 % | | | 1908 | 12 % | | |
| 1906 | 12 % | | | | | | |

Diese Anleihe im Betrage von M. 2 000 000.—, deren Zulassung zum Handel und zur Rotierung an der **Dresdner Börse** beantragt werden wird, legen wir hiermit unter nachstehenden Bedingungen zur Zeichnung auf:

a) Die Zeichnung findet

Montag, den 15. November 1909

in **Dresden** bei der **Dresdner Bank**,
Berlin - **Dresdner Bank**,
Leipzig - **Dresdner Bank in Leipzig**,
Chemnitz - **Filiale der Dresdner Bank in Chemnitz**,
Plauen - **Filiale der Dresdner Bank in Plauen i. V.**,
Zittau - **Dresdner Bank Geschäftsstelle Zittau**,
Zwickau - **Filiale der Dresdner Bank in Zwickau und deren Abteilung Eduard Bauermeister**,

während der üblichen Geschäftsstunden statt. Der frühere Schluß der Zeichnung bleibt dem Ermessen jeder Zeichnungsstelle vorbehalten.

b) Der Zeichnungspreis beträgt

101 1/2 %

nebst 4 1/2 % Stückzinsen vom 1. Oktober 1909 ab; der Schlusscheinempel ist von den Zeichnern zu tragen.

c) Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5 % des gezeichneten Betrages in bar oder in solchen Wertpapieren zu stellen, wie sie die Zeichnungsstelle als zulässig erachtet wird.

d) Die Zuteilung ist dem Ermessen jeder Zeichnungsstelle vorbehalten und wird den Zeichnern sobald als möglich nach Schluß der Zeichnung durch schriftliche Mitteilung bekannt gegeben.

e) Die Annahme der zugewiesenen Stücke hat vom 20. November — 15. Dezember d. J. einschließlich gegen Zahlung des Preises zu erfolgen. Die geleistete Sicherheit wird dabei zurückgegeben.

Geschäftsberichte der Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1908 sowie vollständige Exemplare der Anleihebedingungen sind bei den Zeichnungsstellen erhältlich.

Dresden, im November 1909.

7710

Dresdner Bank.



**SOLODANT-
PHONOLA
PIANO SIEGER**

in jedem Wettbewerb.

Kann von jedermann künstlerisch gespielt werden.

Vorführung bereitwilligst im
Phonola- & Pianohaus Dresden, Waisenhausstr. 24
 der Ludwig Hupfeld A.-G. Leipzig
 (früher Prager Str. 9).

7540

Ziehung 12. November.

**Lose à 1 Mk. zur 2. Wohltätigkeits-Lotterie
des Vereins für Waldholungsstätten in Dresden**

1724 Gewinne im Werte von **15000 Mk.**

(Gegenstände in Silber und Meißener Porzellan) empfiehlt
Alexander Hessel, Dresden-A., Waisenhausstr. 1,
 Filiale: Breite Strasse 7.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

7450

Kronleuchter
für Gas und elektrisches Licht.

Großes Lager von Neuheiten.
Ausführung von Gas-, Wasser-, elektrischen
Licht- und Kraftanlagen.

Hermann Liebold,
Fabrik: Große Kirchgasse 3-5.
Telephon Nr. 3337 und 3377. [5860]

Dresdner Journal

Königl. Sächsischer Staatsanzeiger
Verordnungsblatt der Ministerien und der Ober- und Mittelbehörden.

Einzelne Nummern 10 Pf.

in Dresden-K. in der Expedition, **Große Zwingstraße 20,**
bei den. E. Simon, **Bismuthstr. 45, Ecke Zirkusstr. 45,**
 • Bahnhofsbuchhändler, **Bettenhausen, Hauptstr.**
 • Buchhändler **C. Heinicke, Annenstraße 12a**
 und **Amalienstraße 2,**
 • **Paul Kempe, Prager Straße 42,**
 • **Buchhändler S. Bachmann, Gertrudestr. 17,**
 • **Wilhelm Schurz, Sachsenallee 6,**
 • **Guido Röber, Gertrudestr. 4, 1.,**
 • **H. Bräuer (H. Fiedler), Hauptstraße 2,**
 dem Bahnhofsbuchhändler des **Neuen Bahnhofs,**
 sowie in den Zeitungsverkaufsstellen **Schloßstraße 6, Prager
Straße 42** und in der **Centraltheater-Passage.**

Wasserstand der Elbe und Moldau.

| Subweis | Stag | Verhältnis | Reicht | Zeitmerkt | Dresden |
|---------|------|------------|--------|-----------|---------|
| 8. Nov. | — 12 | fehlt | — 86 | + 18 | — 61 |
| 9. Nov. | — 12 | fehlt | — 85 | fehlt | — 58 |

Invalidentant für Sachsen

Berein zur Beförderung der wirtschaftlichen Lage deutscher Invalider
 Dresden, Gertrudestr. 1.

Schiller-Gedenkblatt.

Der 10. November ist, ob er gleich nicht durch Glocken-
klang und Orgelton begangen wird, ein Feiertag für die
Nation, groß und bedeutungsvoll, wie der Kreislauf des
Jahres und nur wenige Schenkt. Es bedarf nicht des
Sinnworts, daß es ein 10. November war, der uns
Schiller gab, es bedarf nicht der Erinnerung, daß
an diesem Tage des laufenden Jahres 150 Jahre ver-
flossen waren, seit dieser Große im Reiche des Geistes
der Welt geboren wurde; das Ausschlaggebende für uns
ist, zu entscheiden, ob wir im Gedenken an ihn nur mit
historischem Maßstabe die Größe seiner Persönlichkeit zu
messen haben, oder ob wir die Macht seiner Erscheinung
unmittelbar fühlen wie die eines Lebendigen. Die
Frage ist nicht schwer zu beantworten. Der Schiller,
dessen hundertfünfzigsten Geburtstag wir am 10. No-
vember begehen, ist kein Gestorbener, dessen Erinnerung
wir lebendig machen müssen, indem wir aus Büchern
und Antwort auf die Frage verschaffen: „Wer war
Schiller?“; er lebt schaffend und wirkend von Tag zu
Tag unter uns; er ist wie einer, dessen Stimme schallend
in unser Ohr klingt: wie ein Kanakredner, der zu seinen
fassen Scharen von Gläubigen versammelt, wie ein
Lehrer, der aus dem tiefen Vorne des Wissens für seine
Schüler schöpft, wie ein Volkredner, der mit flammenden
Worten zu Staat und Gesellschaft spricht.

Kein Jubel ist groß genug, um Schiller zu feiern.
Denn wenn wir Jubel den Rieberschlag nennen von
Dankbarkeit, Verehrung und Liebe, dann erst wissen wir,
was wir Schiller zu danken haben, wie wir ihn lieben
und verehren müssen. Daß er uns notwendig ist, daß
wir ihn nicht missen können und dürfen. Nicht immer,
daß muß bekannt werden, was es so, nicht immer war
der Einfluß Schillers so weittragend, so unser geistiges
Leben beherrschend wie in unseren Tagen. Wenn wir
vor 20 Jahren, als von Norden her die Woge des Na-
turalismus aufbrauste, Schillers 100. Todestag oder 150.
Geburtstag hätten begehen müssen, dann wäre doch ein
Schillertag schwerlich dem einsichtsvollen, alle Schichten
des Volkes gleichmäßig erfüllenden Enthusiasmus begegnet
wie heute; damals, als Wissenschaft, Dichtung und Kunst
ganz und gar im Zeichen der Persönlichkeit — gleich-
gültig in welcher Form sie sich gab, wenn sie nur
bestrebte war, originell zu sein — standen, mußte,
wie das Ideal von Schönheit und Harmonie überhaupt,
auch das Schillerideal zurücktreten vor neuen geistigen
Mächten. Der Wandel der Zeiten hat schnell wieder
aufgeräumt mit den Errungenschaften der Kämpfer von
damals; die man Götter nannte in jenen Tagen, waren
Götzen auf tönerne Füßen — sie stehen heute dort, wohin
man einst Luther, Goethe und Schiller, wohin man das
Ideal von Harmonie und Schönheit in Leben und Kunst
stellte. Wie hätten sie auch die Kraft besitzen sollen, sich
dauernd zu erhalten als geistige Führer der Nation! An
dem persönlichen Regiment, das jeder einzelne von ihnen
führen wollte, mußte ja der großartigste Wille scheitern;
in dünnen Atern stieß auseinander, was nur zu gewaltigem
Strome vereint hätte wirken und schaffen können. Nie
und nimmer kann die Weltanschauung bestehen, die auf
den Willen des Einzelnen sich gründet will; die eiserne
Konsequenz der Dinge, das Geschehenmüssen — das ist's,
was das Leben reguliert.

Wie positiv diese Weltanschauung, soll sie befruchtend
auf die Allgemeinheit wirken, ausgebildet sein muß im
einzelnen, das zeigt uns Schiller in seinen Dichtungen. Nie
stellt er uns in ihnen vor Lebensauschnitte, vor Zeit-
bilder; immer schildert er uns große Spiegelungen des
Lebens, Weltbilder — Geschehnisse, die nur scheinbar
typisch für Sinn und Seele des einzelnen, in Wahrheit
typisch für Wille und Wesen einer Allgemeinheit
sind. Wenn wir mit einem der Poeten, die man die
„modernen“ nennt, durch die Gesetze der Mensch-
heit wandeln, dann ist's oft, als schritten wir im tiefen,
düsteren Tale dahin; Schiller aber führt uns hoch oben
auf freien, lichten Höhen vorwärts. Er zeigt uns mit
hellem, scharfem Blicke alle Beziehungen der Welt und
der Menschheit zueinander, die wir selbst nicht ergründen
können; aber er verirrt sich nicht zu Tiefen, die er selbst
nicht ergründen kann. Weil er festen Fußes auf festem
Boden steht und ihn nicht vertauschen mag mit un-
sicherem Galt. Er strebt zu keiner Vollenbung, die über
unsere Kräfte hinausgeht. Nie und nimmer würde er,
wäre Nießsche ein Zeitgenosse von ihm gewesen, dessen
Philosophie zur Grundlage seiner poetischen Arbeiten
gemacht haben, wie es, Gott sei's gefloht, so viele
Dichter unserer Tage tun. Er blieb dort
stehen, wo ihn das Leben hingestellt hatte; er strebte
nicht über die Grenzen hinaus, die uns Irdischen gesetzt
sind. Aber von dem Plage aus, auf den ihn das Leben
gestellt hatte, suchte er alles um sich her zu ergründen
und nun in Schönheit vor sich aufzubauen.

Es ist das, was auch heute noch in Schönheit be-
steht, was herrlich ist wie an dem Tage, an dem es er-

schaffen wurde. Wer wagt ein nämlich zu behaupten
von dem, was ein Nießsche uns gab, was die Dichter
uns schenken, die auf der Weltanschauung dieses unglück-
lichen Philosophen ihre Werke aufbauten?

Eine Weltanschauung, wie sie Schiller und durch die
Macht seines Geistes zugetragen hat, erwächst nicht auf
dem kümmerlich armen Boden, auf dem der Pessimismus
seine Heimat hat; wer die ewige Harmonie der Dinge
begreifen und im Spiegel von Dichtung und Kunst zeigen
will, der muß auf den fruchtbaren Feldern des Idealismus
seine Saat ausstreuen. Auf solchen seligen Höhen
stand Schiller. So kommt's, daß von ihm ein Idealismus
über uns ausgeschüttet wurde, wie ihn segensreicher,
reifer, reicher kein Deutscher vor, mit und nach ihm ihn
uns zu geben vermochte. Was uns heilig ist von des
Tacitus Zeiten bis hinauf zu den Tagen, in denen
Schiller lebte, hat in ihm und durch sein Schaffen nicht
nur den echten Dichter, sondern auch den kraftvollsten
Schäfer gefunden; er ist der große Ruhmredner des
Vaterlandes, der stolze Wächter über Ehre und Recht,
der getreue Eckart der Familie. Wir danken ihm unsere
sittliche Größe, wie wir Bismarck unsere politische Größe
schulden. Nie und nimmer hätte dieser größte deutsche
Staatsmann unserem Volke das zu geben vermocht, was
er uns gegeben hat, wenn nicht der größte deutsche
Dichter vorher das sittliche Fundament zu Ruhm und
Ansehen gelegt hätte. Denn besseren Schutz als Wehr und
Waffen gilt dem Volke seine sittliche Stärke. Nun ist es
gewiß wahr, daß große Gedanken und große sittliche
Thesen nicht allein von Schiller ausgesprochen worden
sind; unser Volk, das Pulver eine „Nation von Dichtern
und Denkern“ nennt, war zu allen Zeiten und am
meisten in Zeiten der Bedrängnis reich an Männern, die
sein Gewissen wachriefen, an seine Ehre appellierten,
seinen Stolz anfeuert, seine ruhmvolle Vergangenheit
in lebendiger Erinnerung erhielten. Aber wie Schiller
alles das tat, wie sein Genius den unmittelbarsten und
eindrücklichsten Ausdruck fand für solche Mahnungen, wie
er die Kraft hatte, die Tugenden eines Volkes mit den
stolzen Worten zu preisen, an den besten und herr-
lichsten Gefalten, die der Phantasie des Dichters ent-
springen, zu rühmen — das ist's, was er als einziger
Deutscher besitzt, was keiner der Großen mit ihm und
nach ihm, selbst Goethe nicht, zu geben hatte. Darum
die große Wirkung auf das Volk, die von ihm ausgeht,
darum seine ungeheure dichterische Macht, darum der
reiche Segen, der von seinen Werken aus die ganze
geistige Welt überflutet.

Allorten auf dem Erdenrund, wo Deutsche wohnen, ist
man gerührt, den Tag festlich zu begehen, der vor 150 Jahren
uns diesen gewaltigen Geist schenkte. Die feinsten Feier
freilich bereitet der dem großen Dichter, der ihm huldigt,
indem er sich in die Erhabenheit und Herrlichkeit seiner
Werte versenkt. Er wandelt durch ein Land, das voller
Schönheit ist wie die Bergwelt im Lenz; tief unten im
Tal liegt sonnenüberglänzt das Gefilde, auf dem die
Menschheit schafft, leidet und siegt, und hoch zu Häupten
dehnt sich der Aether, der zu seligen Höhen emporfährt!

Schiller und die deutsche Nachwelt.

Von Dr. Paul Landau - Berlin.

Die Gestalt eines großen Mannes lebt nicht nur in
den Werken fort, die er hinterläßt, sondern sie wirkt auch
weiter in jenen Kräften und Eindrücken, die sie in Kultur
und Geschichte ausüben. Die Sonne einer überragenden
weltgeschichtlichen Erscheinung spiegelt sich, außer in ihrem
eigenen Werk, auch noch in unzähligen gebrochenen Re-
flexen wider, die bald heller, bald matter ein Teil des
Wesens auffangen und vereinigen eine neue Gestalt der
schöpferischen Persönlichkeit darstellen. So bedeutet das
Nachleben eines Dichters wie Schiller ein neues Malten
und Wirken, die wichtigste Entfaltung seines Genius. Als
er jah aus seiner Bahn gerissen wurde, mitten aus ge-
waltigen Entwürfen und Plänen, da ahnte man dunkel
den Verlust; aber nur bei ganz wenigen, nur bei denen,
die ihm am nächsten standen, war ein volles Verständnis
für die Einheit und Bedeutung seines Gesamtwerks vor-
handen. Mit seinem Tode begann erst die eigentliche
Geschichte des Lebensigwerdens seiner Werke. Durch
mehr als ein Jahrhundert hin hat sich das deutsche Volk
in jähem Ringen und Kämpfen, in Widerstreben und
Widerstreben, in begeisterter Verehrung und rastloser
Forschung die Reife für seinen Lieblingsdichter erworben,
so daß heute jeder das stolze Wort aussprechen darf, das
zunächst nur Goethe gewagt: „Denn er war unser!“ So
eng ist Schillers Wesen und Schaffen mit den großen
historischen Momenten unseres nationalen Lebens, mit
der Entwicklung und Ausgestaltung des Deutschtums
verknüpft, daß er ebensowenig wie aus der Literatur je
aus der Geschichte Deutschlands ausgegliedert werden könnte.
Das Höchste, was ein Poet sein kann, geistiger Führer,
Erzieher, Anreger und Förderer hoher und edler
Gedanken, das ist er uns gewesen. Wenn wir daher bei
der Feier seines 150. Geburtstags uns als seine dank-
baren Schuldner, als Verehrer des Unvergänglichsten und
ewig Großartigen in seinem Werk fühlen, genügt es sich,
die leuchtenden Spuren seines Einflusses in der Ver-
gangenheit zu verfolgen, die Arbeit der früheren Gene-

rationen zu betrachten, die in Liebe und Haß, in lautem
Festjubel und stiller Verehrung das Vermächtnis Schillers
bewahrt und für ihre Zeit wirksam gemacht haben.
Reiches Material zur Beantwortung dieses wichtigen
Problems bringt ein unlängst erschienenen Werk von Albert
Ludwig „Schiller und die deutsche Nachwelt“ bei, das
gleichsam die Bilanz des ganzen Jahrhunderts in seiner
Stellung zu Schiller zieht.

Bei Lebzeiten des Dichters hatte die Kritik sich ihm
gegenüber mehr wohlwollend als zustimmend, mehr
tabelnd als bewundernd verhalten. Unter der Jugend
besaß er ein großes und begeistertes Publikum; so gehörte
ihm denn die nächste Zukunft. Sein jähes Ende, in dem
majestätischen Aufstieg des „Demetrius“ doppelt ergreifend,
gewann ihm alle Herzen, und die Totenfeiern zeigten,
daß kein Dichter seinem Volke näher stand als Schiller.
Aber so sehr man ihn nun auch liebte und pries, man
hatte seines Wesens noch kaum einen Reiz verspürt,
verstand noch nicht die Eigenart seines Charakters und
seiner Kunst. Das machten sich betriebsame Spekulant
zunutzte und schwächten dem geduldrigen, empfänglichen
Publikum einen falschen Schiller auf. Der wichtigste
Fabrikant dieser gefälschten Schiller-Traditionen war ein
gewisser Oemler, der in zwei vielverbreiteten Nachwerken
nach eigens dazu verfertigten Briefen, Versen und Er-
innerungen den Dichter als einen gefühlvollen, weichlich
schwärmerischen, weltunkundigen Jüngling erscheinen ließ
und damit eine auf lange hin nicht mehr auszurottende
Anschauung von dem unpraktischen Träumer Schiller in
die Gemüter pflanzte. Die Lieblingsdramen der Zeit
waren „Don Carlos“ und „Tell“, deren weltbürgerliche
Ideen, Freiheitsbegeisterung und hohes Pathos entzückten.
Die Jugenddramen galten als Ausnahmeweisungen eines
unbeherrschten Talents; „Die Jungfrau von Orléans“
war zu mythisch-phantastisch, die „Brau von Messina“
näher dem Schicksalsdrama; dem „Wallenstein“ fand
man ganz verständnislos gegenüber. Von der Bühne
herab wirkte der Enthusiasmus des Dichters auf die frei-
heitsdürstigen Gemüter, die das Joch Napoleons ab-
schütteln wollten. Dadurch wurde denn Schiller ein mächtiger
Faktor in der nationalen Erhebung der Freiheitskriege.
Seine Dichtungen trugen die freiwilligen Jäger im Lor-
nister, und im jugendlichen Eifer überboten sie sich in
der Bereitwilligkeit, ihre Finger und sogar beide Hände
zu opfern, wenn sie ihm damit das Leben wiedergewinnen
könnten.

Während so eine unklare, aber herzliche Schwärmerei
in den Seelen der Vaterlandskämpfer loderte, sprachen die
Führer der romantischen Literaturbewegung Schiller kühl
das eigentliche Künstertum ab; ihnen war seine Art des
Schaffens zu bewußt, zu klar, zu wenig erlebt. Sie er-
hoben bereits alle die Vorwürfe gegen ihn, die später
immer wieder vorgebracht wurden, tabelten das Refle-
tierende seiner Dichtung, das Hinarbeiten auf dramatische
Effekte, vermischten jenes läppige Wesen und Schmeifen
der Phantasie, die schrankenlose Herrschaft des Gefühls,
die sie vor allem in der Poesie suchten. Mit der
Romantik ging ihre politische Schwester, die Reaktion,
Hand in Hand; ihr war Schiller als der Voet der Frei-
heit höchst verdächtig, die „Räuber“ galten als eine ge-
fährliche Lektüre; in einer Kadettenanstalt wurde das
Lesen des „Wallenstein“ verboten, weil er den blas-
phemischen Vers enthielt: „Das Wort ist frei“, und einem
wegen demagogischer Umtriebe verhafteten Burschen-
schalter wurde die Tatsache als belästigend angerechnet,
daß er in ein Stammbuch das Tell-Fitot geschrieben
hatte: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern...“
Die Zensur suchte aus Schiller alles „Revolutionäre“
auszumergen. Nach langjährigen Kämpfen durfte der
„Tell“ 1827 in Wien gegeben werden; aber die „Räuber“
jogten erst 1850 in die Burg ein. So wiesen denn in
den zwanziger Jahren auch die Ziffern der Bühnen-
aufführungen Schillerscher Werke einen starken Rückgang
auf. Shakespeare trat neben ihm immer mehr in den
Vordergrund, und während in den frühesten Romantiker-
freisen die Goethe-Verehrung eine Geringschätzung seines
großen Genossen hervorgerufen hatte, trat nun als sein
wichtigster Rivale der große Britte auf, dem von Tied bis
Otto Ludwig die kritischen Geister die Palme des
dramatischen Dichters reichten. Auch in der christlich-
deutschen Burschenschaft regte sich allmählich ein zu-
nehmender Widerspruch gegen den weltbürgerlich-antifi-
zierenden Dichter. Obwohl Schiller im Volke eine große
Popularität hatte, sein Bild auf Tabakspipen erschien,
und sogar ein Handwerksbursche, wie der elisäische
Dichter Daniel Hirz seine Gedichte im Kängel auf die
Bauberschaft nahm, war doch in dieser dumpfen, trüben
Restaurationszeit des Dichters Geltung auf ihren tiefsten
Stand gesunken.

Freilich fehlte es nicht an Vorböten einer nahenden
besseren Zeit. Wolfgang Menzel, der grimme Goethe-
Hasser, wurde ein desto bereiteter und begeisterter
Propheet von Schillers Größe; er schuf das Jahrzehnte
hindurch verehrte Idealbild des Dichters für den Bürger-
stand; an die Stelle des sentimentalischen Idealisten trat
nun das kräftiger gestaltete Monument des edlen, jung-
fräulich reinen, wunderbar starken, echten Deutschen. Wer
etwa an diesem auf das hohe Postament der geistigen
Führerschaft gestellten heldenhaften „lichten Engel“ zu
zweifeln wagte, wurde zu den „Unreinen und Vohastern“
gezählt. Deshalb hatten die wunderlichsten Veröffentlichungen
von Schillers Nachkommen, die nun ans Licht
traten, Körners Ausgabe und seine „Nachrichten von
Schillers Leben“, Wilhelm v. Humboldts „Vorerinnerung“
zu seinem Briefwechsel mit Schiller, Karoline v. Wol-
jogens Lebensbild, Erdmanns Gespräche, die Goethes
schönste Worte enthielten, keine große Wirkung. Wohl
aber trug zu der wieder anhebenden Verehrung Schillers
die hohe Achtung bei, die ihm „der Kaiser im Reiche
der Geister“, Hegel, schenkte. Er stellte ihn neben
Shakespeare als den größten Dramatiker der Weltliteratur
hin und sah in ihm einen bedeutenden Träger des Welt-
geistes.

Aber dieser hohen objektiven Auffassung zum Trost ward nun der Dichter in der Zeit zwischen den Revolutionen (1830 bis 1848) immer mehr zu politischen und tendenziösen Zwecken mißbraucht, in die Strömungen der Parteien hineingezogen und von dem liberalen Bürgerthum als Hort und Verteidiger all seiner Ideale in Anspruch genommen. Schon 1825 war aus dem Stuttgarter „Vierertag“ ein „Berein für das Denkmal Schillers“ hervorgegangen; Schillerfeste wurden nun in den dreißiger Jahren überall mit prächtigen Reden und Gelagen abgehalten; sie gipfelten 1839 in der Enthüllung des Schiller-Monuments von Thorwaldsen, die als ein wahres Volksfest gefeiert wurde. Die nationalen Klänge, die man aus seinen Dichtungen heraushörte, schwellen lauter und lauter an; der Dichter, der die Freiheit der Kunst von jedem Zwang gepredigt hatte, wurde zum Tendenzpoeten gemacht, von den freiheitlichen Kreisen schwärmerisch gefeiert, von den Vertretern der Moral und der Religion angegriffen. Und beim jungen Deutschland schlug diese politische Verherrlichung des Dichters in eine politische Verachtung um. Börne kritisierte diesen Aristokraten, dem er Hochmut und Bildungsbüßel vorwarf, in Grund und Boden. Seine Vorstellung von Staatsgewalt und Regierung fand er kindlich und naiv, seine ideologische Schwärmerie wollte er verantwortlich machen für das unpraktische Denken und Träumertum des deutschen Volkes. „Krank deutsch“ erkläre Schiller den Jungdeutschen, als Symbol des tatlosen, in sich vertieften Nihilen, als der „nationale Dichter“ einer untüchtigen, zerrissenen Nation. Diese geistreich parabolischen, poetisch unfruchtbaren Kritiker konnten nur so völlig in die Irre gehen mit ihrem Urteil über den Schöpfer des „Tell“, weil sie ebensowenig Fähigkeit mit dem Volke, wie Kenntnis von der wissenschaftlichen Schillerforschung hatten. Mit der gewaltigen Biographie Hoffmeisters einsehend, begann damals die Wissenschaft, eine Gesamtdarstellung seines Lebenswerkes vorzubereiten und die einseitigen Urteile zu entkräften, indem sie die Folgerichtigkeit und Kontinuität seiner Entwicklung aufwies und die Summe seines Schaffens zog. Immerhin erkannten ihn die führenden Geister noch keineswegs völlig an; Hebbel hielt seine Kunst für ein nicht natürlich entstandenes, sondern gewollt erzwingenes Gebild voll einzelner Schönheiten, aber ohne Notwendigkeit; Gerwinus setzte ihn gegen Shakespeare zurück und Otto Lubowig bot allen seinen ästhetischen Scharfsinn auf, um seine Kunst als eine Verirrung und Verwirrung der Stilformen zu erweisen. Anderen wieder, wie Fottner und Julian Schmidt, dünkte die „weltabgewandte“ Sphäre des historischen Dramas zu eng; das Leben der Gegenwart, das Volk bei seiner Arbeit sollte aufgesucht werden. Doch das Volk ließ sich nicht beirren; es sah in Schiller den Bannerträger seiner Ideale und verlangte während der Revolution von 1848 stürmisch den „Don Carlos“ und den „Tell“, die beiden alten Lieblingsstücke der Freiheitschwärmer. Wo man seiner Gestalt begehrte, ward sie bejubelt, selbst in den schlechten Biographien, selbst in einem so fragwürdigen Theaterstück wie Laubes „Karlsschüler“.

Als die Ruhe nach dem Sturm eintrat, dauerte doch die Schillerbegeisterung fort. Alle verschwiegenen Sehnsüchte der Zeit wurden in seine Dichtungen hineingetragen. Die Konservationen, die Orthodoxen nahmen ihn für sich in Anspruch; er wurde in den Schulen mehr gelesen; kurz seine Dichtung schien das vereinende Band, das die widerstrebenden Kräfte zusammenschloß. Und wirklich wurde Schillers 100. Geburtstag, dieses begeisterte Nationalfest, das wohl je ein Volk begangen hat, zur großen geistigen Einigungsfest, zum Vorhang der politischen Einigung. Zum heiligen unbedingbaren Besitztum des Volkes wurde sein Sanges, der „Propheet des Ideals und des Vaterlands“. Als Herzog der Seinen, als Führer in aller Not und Fährnis erschien nun „Friedrich der Große von Schwaben“ wie ihn ein Volksbüchlein Auerbachs taufte. So idealisiert und verklärt stellte ihn auch Ballesse in seiner vielgelesenen Biographie dar, als den lorbewehrten, verzückten Poeten, von klassischen Mantelfalten umfloßen, den Blick in die Wolken gerichtet, als Heros und Träumer, wie Begas auf dem Berliner Denkmal. Auch das gepriesene Jahr 1859 verehrte noch ein Ideal, hatte den wirklichen Menschen und Künstler Schiller noch nicht entdeckt.

Das geschah erst in eifriger gelehrter Arbeit in den folgenden Jahrzehnten. Dann ordnete zuerst seine Dichtung in ihre Zeit ein; der Historiker, der Philosoph, der Ästhetiker ward gewürdigt. F. A. Lange entdeckte die hinreichende Schönheit der Lehrgedichte, dieser glühenden Bekenntnisse von Ergebnissen des Gedankens, und baute seine eigene Philosophie auf ihnen auf. Schillers Gedächtnisbriefe ließen in ihm den „Realisten“, seinen praktischen Lebenssinn erkennen, so daß ihm Herman Grimm sogar „Schwäbische Väternschlaueit“ nachsagte. Doch Schopenhauers Pessimismus und der Materialismus, welche die Zeit zu beherrschen begannen, lenkten die Aufmerksamkeit von Schiller ab. Richard Wagners Anschauungen zu Ende der vierziger Jahre kennzeichnen diese Stimmung, die bald immer rarer wurde und in den Jahren 1884—1894 eine Abwendung von Schiller, wie sie seit der Romantik nicht geherrschte hatte, herbeiführte. Wieder wies man Schiller vor, daß seine Dichtungen nicht erlebt, daß sie nicht nach der Wirklichkeit geschaffen seien. Und schon karmte ein junges Dichtergeschlecht mit neuen Forderungen gegen die „Idealisierung“, gegen die „schöne Sprache“ an. Seine Wirkung richtete sich mehr gegen die Schiller-Epigonien, die Zambenidichter der Münchener Schule, aber der Meister wurde mit „vernichtet“. Das Größliche leistete ein gewisser Kauerhof in der „Gesellschaft“, der Wallenstein „die Duasellei“ und die Maria Stuart eine „Rufscharbeit“ nannte. Die Besonnenen unter den Jungen, die Harts, Braun, Schlenker, ließen den jungen Schiller gelten, dessen Realismus ihnen imponierte. Aber aus dem Kampfe des Tages ging Schiller, der bereits ein Jahrhundert durch die Macht seiner Individualität überwunden hatte, als Sieger hervor. An seinem 100. Todestage brachte ganz Deutschland und die halbe Welt dem Kämpfer für das Ideal, der durch die Macht seines Willens alle Menschlichkeit bezwungen, seine Huldigung dar, und heute feiern wir voll Ehrfurcht vor dem leidenden Titanen und voll Bewunderung für den triumphie-

renden Künstler die 100. Wiederkehr des Tages, an dem sein Genies der Welt geschenkt ward.

Wie sah Schiller aus?

„Wie sein Körper war sein Talent“, sagt Goethe von Schiller. „Er griff in einen großen Gegenstand sich hinein und betrachtete und wendete ihn hin und her.“ Von seinem folgen Gang, dem großartigen Bau seiner Glieder ging eine geisthaft majestätische Stimmung aus, die zur Verehrung, zur Demut vor so viel Geistesgröße zwang. Aber so leuchtend und sieghaft das Heidenhaft-Dramatische seines Genies aus seiner Gestalt herausstrahlte, so waren doch die Eindrücke von seiner Erscheinung mannigfaltig und verschiedenartig. Das mächtige Wirken dieses rastlos zu höheren Formen sich läuternden Willens hinterließ auch im Äußeren seine lichten und tragischen Spuren, so daß Goethe von ihm sagen konnte: „Alle acht Tage war er ein anderer und vollendeteter.“ Suchen wir uns nun, da der 100. Geburtstag des Dichters seinen unsterblichen Geist wieder lebhaft in unsere Gegenwart herabzieht, auch das sichtbare Kleid zu vergegenwärtigen, in dem der Genius durch sein Leben und durch seine Zeit gewandelt ist! „Sein Gesicht ist fast wollüstig schön, seine wallenden gelben Haare geben ihm was Apollonisches. In seinem Munde ist ein wenig dédain, er scheint nicht der Erde zu gehören und hat was Heterogenes“, so schildert Baggelen Schiller in seinen ersten Jeneren Jahren. Auch der junge Boh nennt ihn noch ein Jahr vor seinem Tode schön. „Denke dir einen Mann von wirklich majestätischem Wuchs“, schreibt er, „einem schönen, freien, aber etwas eingefallenen und bleichen Antlitz, der, solange man ihn ruhig sieht, finstler und ernst scheint, dessen Gesicht aber, durch eine freundliche Rede in Tätigkeit gesetzt, durchaus herzlich und liebevoll ist.“ Es war das durch das irdische Wesen hindurchscheinende Licht des Genies, das Schillers Erscheinung etwas Hinzuführendes, Dämonisches verlieh. Jean Paul erschien seine Gestalt „felsig, verworren, hartkräftig, voll Edelsteine, voll scharfer, schneidender Kräfte“. „Mit unverständlichen Jügen“, sagte Goethe 1794 zu Fall, „sei Schillers Gesicht der Kampf eingegraben, den Schwärmerie, Vernunft und Einbildungskraft in seiner Seele gekämpft, und daraus entsetze in denselben die sonderbare Mischung von Schwermut, Freundlichkeit, Ernst und Zerstreuung. Sein Körper, mitten aus der Zerrüttung hervor, verrät einen hohen, männlichen Geist gleich den Ruinen eines alten, ehrwürdigen Tempelgebäudes“. Solchen Impressionen stellt nun Karl Bauer in einem auf ausführenden Einzelstudien beruhenden Aufsatz, den das bei G. A. in Stuttgart erscheinende Marbacher Schillerbuch in seinem dritten Bande herben veröffentlicht, das wirkliche Bild von Schillers äußerer Erscheinung gegenüber, wie es sich aus den vielen einzelnen Jügen aufbaut. Um eine breite, steil aufwärtsstrebende Stirn loberte feuerfarbenes Haar; eine Raubvogelnase, die schmal, spitzig und etwas schief im Gesicht lag, sprang während, witternd zwischen buschigen Brauen weit vor. Ihr unteres Ende ward in kräftiger Schwingung von einem großen ausdrucksvollen Munde fortgesetzt, der eine starke Sinnlichkeit verriet, dessen aufgeworfene Oberlippe aber zugleich eine stolze Kühnheit ausdrückte, während die breite energisch vorgeschobene Unterlippe von harter Willenskraft sprach. Das knochige mächtige Antlitz sah mit seinem großen Sinn auf einem langen fleischigen Geierhalse von blendend weißer Hautfarbe. Die aufrechte Haltung mit dem gewöhnlich etwas trotzig zurückgebogenen Haupte erhob diese „geistermäßig wirkende“ Erscheinung hoch über die Menge; seine großartigen Gebärden hatten etwas Gebieterisches, und nur der sanfte Blick der Augen, das kindlich laute Lachen sanftigsten und milderten das heroische Bild dieses sieghaften Lebenskämpfers. So waren in Momenten gesteigerte Empfindung, Anmut und Würde in ihm vereint, und der grandiose Wucht seines Überwindens mischte sich ein entzückender Ausdruck von Schalkhaftigkeit und Wohlwollen bei. In seiner körperlichen Erscheinung hatte Schiller wenig von seinem untersehten brüneten Vater, um so mehr von seiner hochgewachsenen hellfarbigen Mutter. Er war kurzschädlig, mehr Rundkopf als Langkopf. Besonders auffällig war die Farbe seines „buschigen“, welligen und feinen Haares; es war ausgeprochen rot, und zwar von der dunkleren Art, so daß es an den Ton von Eisenrot und Rost erinnerte; im Schiller-Museum werden noch Haare von ihm bewahrt, die in ihrer eigenartigen Farbe, zwischen Kastanienbraun, Altgold und Rot schillernd, an glühendes Herbstlaub gemahnen und wie feurige Jüngen um die Stirn des jungen Schiller gespielt haben müssen. Diese ausgeprochene Leuchtkraft des Haares wurde freilich durch Puder gedämpft, wohl auch durch eine Perücke verborgen, so daß die Farbe häufig als „sehr blond“ oder „hellgelb“ angegeben wird. Während der Dichter der „Räuber“ das Haar wirr zerwühlt trug, hatte der junge Ehemann es schlicht, aber geschmackvoll geordnet mit den frei herunterwallenden, typisch gewordenen Schillerlocken am Hinterkopf, die den Kopf verdeckten. Aber der Mitte der Stirn löste sich mit zunehmenden Jahren ein Wirbel von sich kräuselnden lüsteren Locken mehr und mehr ab und blieb, als das Haar ausfiel und die Stirn in ihrer herrlichen senkrechten Linie immer mehr hervortrat, als einsam aufstuhendes Flammenzeichen stehen. Wie stets bei Rothhaaren war Schillers Haut sehr zart, in jüngeren Jahren aber und aber mit Sommerprossen besät; er erdte sehr leicht und hatte dann eine lebenswichtige Schüchternheit in den Jügen. Unter den buschig schattenden, rötlichen Brauen strahlten die Augen mit einem warmen Glanze, „sanft bis zur Schwärmerie“. In den mandelförmig langgestrichelten Lidern sah die wohl grünlich schillernde, unentchieden gefärbte Iris von langen Wimpern geschützt. Auf einigen Bildern, z. B. auf der Zeichnung von Dora Stof, tritt der blinzelnde unsichere Blick dieser kurzschichtigen, leicht entzündeten Augen charakteristisch hervor. „Den Ordensstern des Genies trug er, um mit Lavater zu reden, nicht im Auge“, sagte sein Freund Petersen von ihm. In Schillers Jügen bildete sich zu Anfang der 30er Jahre eine markante Umformung heraus, die mit seiner inneren Entwicklung übereinstimmte. Ein Freund, der ihn lange nicht gesehen hatte, schilderte

ihn damals: „Während der Zwischzeit schien sein Geist gleichsam aus dem Innern herausgequollen zu sein, sich in die ersten Gesichtszüge ergossen und denselben eine andere Bildung und Gestalt gegeben zu haben. Jetzt hatte seine Nase die Adlerform, und aus allen seinen Jügen leuchteten Tiefgefühl, Dichtergeist, Forschungskraft, Heros und insonderheit Seelenadel auf das sprechendste hervor.“ Früher war seine Nase „eingedrückt“ gewesen; von seiner etwas gebogenen und ziemlich großen Nase“, berichtet Karoline v. Wolzogen, „sagte er im Scherz, daß er sie sich selbst gemacht; sie sei von Natur kurz gewesen, bis sie eine Spitze bekommen; es war wirklich ein etwas unansehnlicher Übergang daran sichtbar.“ Die Nase stand in ihrem vorderen Teil schief im Gesicht und war namentlich an den Nasenflügeln sehr dünn, ein Zeichen für schwache Lungen. Da er fast schnupfte, so hatte er stets etwas Tabak an der Oberlippe hängen. „An dem Mann ist alles lebenswürdig, selbst sein Tabakstrecken unter der Nase“, sagte Jben von ihm, worüber Schiller selbst herzlich lachte. Der Dichter war sehr groß; mit 21 Jahren maß er 1,79 m und galt in Weimar als der größte Mann der Stadt. So hatte die Gestalt trotz der abfallenden Schultern und der Magerkeit etwas imponierendes in der breitgewölbten Brust und dem hochgehobenen Haupte. Bis die schwere Krankheit seine physische Kraft ganz brach, ging er festen, militärischen Schrittes einher, wobei er den Stod mit der rechten Hand zu schwenken pflegte. Freilich in den letzten Jahren umleuchtete ihn schon die Verkürzung des Todes; die blässen, hageren Wangen waren von tiefen Falten zerfurcht, die Backenknochen traten stark hervor; nur in den großen Formen des Antlitzes lebte noch der alte Heldengeist bis zuletzt und machte das schöne Wallenstein-Wort wahr: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

Schiller und seine Mutter.

„Schiller glich seiner Mutter, nach dem übereinstimmenden Urteil aller Zeitgenossen, im Innern und Äußeren bis aufs Haar.“ Dieses wohlvererbte Zeugnis eines Jugendfreundes des Dichters lenkt bei der Feier seines 100. Geburtstags den Blick auf die Frau, die dem größten Schwaben das Leben gab. Der Sohn war schon ihr körperliches Ebenbild; von ihr hatte er die schlanke hohe Gestalt mit dem langen Hals, das rotblonde Haar, die breite Stirn, die etwas krankhaft entzündeten Augen und die Sommerprossen. Doch auch sein Charakterbild hat seine feste Grundlage durch die Mutter empfangen, die ihre kraftvolle Energie, ihre Lebenslustigkeit, ihre berebte Überzeugungskraft und den praktischen Lebenssinn auf den Sohn vererbte. Wie sie ihren Töchtern trotz des väterlichen Widerstandes eine gute Erziehung gewährte, sie im Französisch und Klavierspielen unterrichten ließ, so sorgte sie auch vor allem für die geistige Ausbildung ihres Knaben und besetzte auch später das geistige Band zwischen ihm und der Familie, als der alte Schiller in seiner einseitigen Liebhaberei für die Baumzucht sich sonst um sie nur wenig kümmerte. An ihrem Fröh hing sie mit rührender Liebe; „das Wunderkinder von Ebn“, wie sie wohl den Schöpfer der Räuber scherzhaft nannte, war ihr ganzer Stolz und gab der einfach schlichten Frau ein gewisses Hochgefühl und eine imponierende Würde. An der Mutter hing Schiller mit all der Stärke seines Wesens; ihr Name war der letzte Seufzer, mit dem er bei seiner Flucht von der Heimat Abschied nahm; in ihr waren ihm gleichsam all die Kräfte verkörpert, die ihn am Vaterlande festhielten. Die Briefe der Frau Elisabeth Dorothea, die uns Ernst Müller in seinem schönen Lebensbild von Schillers Mutter mitgeteilt hat, atmen die treue Besorgnis und die liebevollste Anteilnahme an dem Wohlergehen des Sohnes. Nach Mannheim schreibt sie ihm, sie möchte vor allem wissen, „wie Er logiert, wo Er in die Kost — wie teuer und alles. — Dauen und sparen will ich Ihm nicht rekommandieren; ich hoffe, Er werde es indessen gelernt haben.“ Und das Anempfehlen von Sparsamkeit bleibt bis zuletzt ein Leitmotiv ihrer Schreiben, da der Sohn nicht immer sich in den engen häuslichen Grenzen der Lebensführung bewegen konnte, die das bescheidene Muttergemüt ihm vorschrieb. Ihre Herzlichkeit überträgt sie dann auch auf Frau und Kinder des „liebsten, besten Sohnes“. 1792 besuchte sie mit ihrer jüngsten Tochter Kanette ihren „berühmten Fröh“ in seinem Jenaer Heim, und nachdem sie wieder zu Hause angekommen war, sandte sie der Schwiegermutter folgende ein „Bädie“, das einen Leibrod für den Sohn und dazu von ihr selbst gesponnenes Leinen enthielt: „Da Sie mir sagten, Sie haben Freude, Bädie aufzumachen, so will ich Ihnen jetzt diese Freude machen, wünsche aber, daß es Ihnen ebenso angenehm überrasche, als es mir Vergnügen macht, es zu schicken. . . . Machen Sie sich nur diesen Winter viele Bewegung mit Schlittenfahren und sonst Veränderung in der Luft; deswegen schide ich Ihnen einen warmen Leibrod in dieser Absicht. Wenn er schon nach meiner Absicht nicht so gut und fein ausgefallen, als ich's wünschte, so nehmen Sie meinen guten Willen davor an.“ Großes Interesse schenkte sie stets den Diensthöfen ihres Sohnes und besorgte ihm aus Schwaben die tüchtigsten Mädchen, so zu dem ersten Sohn Schillers, dem „Gold- und Herzengungen“ Karl jene gute Christine, die bis zu ihrem Tode 1814 in Schillerschen Hause diente. Als eine Heirat dieser Christine als drohende Möglichkeit aufsteigt, ist sie ganz außer sich: „Ich bin auch deswegen sehr besorgt, wie Sie alsdann mit einer Köchin versehen geworden, da es doch sehr viel von unserer Zufriedenheit abhängt, wann wir gute und redliche Diensthöfen besitzen, insbesondere wegen der I. Kinder, und ich bedauere unendlich, daß Sie, liebe Lotte, die Christine verlieren, wo doch es ein großes Glück gute zu bekommen, und Sie diese so lieb hatten, und ich bin sehr begierig zu wissen, wie Sie, beste Tochter, wieder versehen sind.“ Als dann die Frau Konsulin Schiller noch die Schwester der Christine nachkommen läßt, ist ihr das gar nicht recht, denn sie findet das Mädchen „trüg und dumm, wo bei Kindern Fleiß und Ausmerksamkeit, Buntlichkeit, Reinlichkeit und Wachsamkeit gefordert werden muß“; sie ist auch noch „zur Wachsamkeit vor Kinder zu jung“; aber die Schwester werde sie schon „abrichten“. Vielummer und Kopfzerbrechen macht ihr der Unzug des Sohnes nach

Meimat, weil dort alles viel teurer ist; sie meint, fünf Diensthofen seien für seinen Haushalt zu viel, und man solle doch die untüchtige Schwester Christinens entlassen. „Dass es so teuer und kostspielig in Weimar zu leben, erschreckt mich auch sehr, da Er, mein lieber Sohn, so entschieden viele Ausgaben und wegen mehreren Besuchen weniger arbeiten kann.“ Als der Sohn im Dezember 1800 durch sie einen Eimer guten Redarwein besorgen lassen will, rät sie entschieden ab, da er in diesem Jahr kaum zu erschwingen sei. Nur sehr widerwillig und ungerne entschließt sie sich, nach dem Tode ihres Mannes von dem Sohn noch eine Zulage von 30 Florin pro Quartal zu ihrer Pension anzunehmen. Schiller hatte Gotta angewiesen, die Summe regelmäßig auszusahlen, aber die Mutter weigerte sich zunächst sie anzunehmen, bis sie dann ein drängender Brief Schillers endlich dazu bewog. In stiller Zufriedenheit verbrachte sie ihr Witwenleben im Schloß zu Leonberg; ihre Hauptbeschäftigung war das Spinnen, und an ihren Fleiß erinnert noch heute das im Marxbacher Schillerhaus aufbewahrte Spinnrad. Die Erbhungen, die ihr als der Mutter eines so großen Mannes zuteil wurden, nahm sie mit ruhigem Stolze an. Als sie von der Huldigung bei der Aufführung der Jungfrau von Orleans in Dresden hörte, schrieb sie: „Freilich haben die Sachen mehr Ehrerbietung als die Schwaben vor Talenten und großen Männern; ich fand es auch in meiner Hineinreise; wo ich meinen Namen angab, wurde ich gefragt, ob Hofrat Schiller ein Verwandter von mir wäre, und ich wurde deswegen mehr geehrt.“ Auch die Leonberger Honoratiorenfrauen ließen es sich angelegen sein, die Mutter ihres großen Landmanns zu besuchen und zu pflegen. Während ihrer letzten schweren Krankheit, die am 27. April 1802 zu ihrem Tode führte, sorgte Schiller dafür, daß es der Kranken an nichts fehlte. Ihr Scheiden ergriff ihn tief. Am Tage ihres Todes war er in sein neues Haus eingezogen, und besonders schmerzlich schien ihm diese „Verflechtung der Schicksale“ von freudiger Hoffnung und tiefem Leid.

Schiller in Goethes Bilde.

Wer sollte wohl Schiller besser schildern können als Goethe? Die reiche Fülle all der Ausprägungen, in denen Goethe das tiefste Wesen seines großen Mitstreiters für das Schöne und Gute erglänzt, wird uns nun, aus der weiten Welt der Goetheschen Dichtungen, Briefe und Gespräche übersichtlich gesammelt, in einem Jochen bei D. G. Teubner in Leipzig erschienenen Werte „Schiller im Urteil Goethes“ von Prof. Dr. P. Uhl (vgl. auch die Beilage unter „Büchertausch“) vorgelegt. Es dürfte sich zu Schillers 150. Geburtstag kein reineres Bild seiner Persönlichkeit darbieten lassen, als wenn aus diesem Gesamtmaterial einige der wichtigsten der weniger bekannten Zeugnisse Goethes herausgehoben und zu einer einheitlichen Darstellung verwoben werden.

Mein Verhältnis zu Schiller gründete sich auf die entschiedene Richtung beider auf einen Zweck, unsere gemeinliche Tätigkeit auf die Verschönerung der Mittel, wodurch wir jenen zu erreichen strebten. Bei einer großen Differenz, die einst zwischen uns zur Sprache kam, und wozu ich durch eine Stelle seines Briefes wieder erinnert werde, machte ich folgende Betrachtungen: Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besonderen das Allgemeine sucht. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere uns als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gibt, die letztere ist eigentlich die Natur der Poesie, sie spricht ein Besonderes aus, ohne ans Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahrt zu werden, oder erst spät.

Je höher ein Mensch, desto mehr steht er unter dem Einfluß der Dämonen, und er muß nur immer aufpassen, daß sein leitender Wille nicht auf Abwege gerate. So waltete bei meiner Bekanntschaft mit Schiller durchaus etwas Dämonisches ob, wir konnten früher, wir konnten später zusammengeführt werden, aber daß wir es gerade in der Epoche wurden, wo ich die italienische Reise hinter mir hatte und Schiller der philosophischen Spekulationen müde zu werden anfing, war von Bedeutung und für beide von größtem Erfolg. Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs die zusammenfassende, ordnende, mit den Erscheinungen weiß ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen. Nun aber ist zu bedenken, daß ich so wenig als Schiller einer vollendeten Reise genoss, wie sie der Mann wohl wünschen sollte, deshalb denn zu der Differenz der Individualitäten die Gärung sich gestellte, die in jeder mit sich selbst zu verarbeiten hatte, weswegen große Liebe und Vertrauen, Bedürfnis und Treue im hohen Grad gefordert wurden, um ein freundschaftliches Verhältnis ohne Störung immerfort zusammenwirken zu lassen.

Ich habe die Natur bis in die feinsten Details nach und nach auswendig gelernt, dergestalt, daß, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle. In Schiller lag dieses Naturbetrachter nicht. Was in seinem „Tell“ von Schweizer Solalität ist, habe ich ihm alles erzählt, aber er war ein so bewunderungswürdiger Geist, daß er selbst nach solchen Erzählungen etwas machen konnte, das Realität hatte. Schillers eigentliche Produktivität lag im Idealen, und es läßt sich sagen, daß er so wenig in der deutschen als einer anderen Literatur seinesgleichen hat. Von Lord Byron hat er noch das meiste, doch dieser ist ihm an Welt überlegen. Ich hätte gern gesehen, daß Schiller den Lord Byron erlebt hätte, und da hätte es mich wundern sollen, was er zu einem so verwandten Geiste würde gesagt haben.

Durch alle Werke Schillers geht die Idee der Freiheit und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiter ging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte und die in seine Dichtungen überging, in seinem späteren Leben die ideale. Er war so wie alle Menschen, die zu sehr von der Idee ausgehen. Auch hatte er keine Ruhe und konnte nie fertig werden, wie man an den Briefen über den „Wilhelm Meister“ sieht, den er bald so und bald anders haben will. Ich hatte immer zu tun, daß ich

feststand und seine wie meine Sachen von solchen Einflüssen freihalt und schützte.

Schillers Talent war recht fürs Theater geschaffen. Mit jedem Schritte schritt er vor und ward er vollendeter, doch war es wunderbar, daß ihm noch von den „Räubern“ her ein gewisser Sinn für das Grausame anlebte, der selbst in seiner schönsten Zeit ihn nie ganz verlassen wollte. Er war ein wunderlicher, großer Mensch. Alle acht Tage war er ein anderer und ein vollendeter, jedesmal, wenn ich ihn wieder sah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil. Schiller mochte sich stellen, wie er wollte, er konnte gar nichts machen, was nicht immer bei weitem größer herauskam als das Beste der Reuener, ja, wenn Schiller sich die Kugel abschnitt, war er größer als diese Herren.

Meine Korrespondenz mit Schiller von 1794 bis 1805 wird eine große Gabe sein, die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen, den Menschen geboten wird, zwei Freunde der Art, daß sie sich immer wechselseitig reizten, indem sie sich augenblicklich exhortierten. Mir ist dabei wunderbar zu Mute, denn ich erfahre, was ich einmal war. Doch ist eigentlich das Lehrreichste der Zustand, in welchem zwei Menschen, die ihre Zwecke gleichsam par forso hegen, durch innere Über tätigkeit, durch äußere Anregung und Störung ihre Zeit zerplündern, so daß doch im Grunde nichts der Kräfte, der Anlagen, der Absichten völlig Wertes herauskommt. Höchst erbaulich wird es sein, denn jeder tüchtige Kerl wird sich selbst daran zu trösten haben.

Wenn man Schillers und meinen Briefwechsel liest, da findet man wohl, daß diese Kerls es sich ganz anders sauer werden, ganz höllisch ernst sein ließen. Und man wundert sich, daß sie sich so viel Mühe geben mochten, die abernen Buchsen dachten nach, suchten sich alles klar zu machen, Theorien von dem, was sie geschaffen hatten, zu ergründen, hätten es sich leichter machen können und lieber was Frisches schaffen. Unser beiderseitiges munteres Leben und redliches Streben stimmt zu freudiger Heiterkeit, die freilich leider auch durch Leiden und Quengeleiten des Tages dem Beschauer oft verstimmt wird, doch dadurch wird es ja ein wahres Bild des beschatteten buntgrünen Erdenlebens. Die ersten Jahre höchst reich und prägnant, weil wir uns erst begreifen mußten und, an verschiedenen Orten lebend, briefliche Unterhaltung ernstlich zu pflegen genötigt wurden. Späterhin hatte sich die Gesinnung schon ausgeglichen, wir wohnten an einem Orte, und so ist wenig Schriftliches übriggeblieben.

Schiller konnte, was ich gar nicht kann, etwas Unmittelbares in seine Arbeiten hineinnehmen, wie der den „Tell“ schrieb, schweizerische Gedichte lesen. Topographien in seinem Zimmer aufhängen und dergl. Er hatte ein fürchtbares Fortschreiten: wenn man ihn nach acht Tagen wieder sah, so fand man ihn anders und raunte und mußte nicht, wo man ihn anfasen konnte. So ging's immer vorwärts bis sechsundvierzig Jahre, da war es denn weit genug. Er hätte zwei Trauerspiele jährlich liefern können, aber mehr nicht, nur noch außerdem Übersetzungen, Rusenalmannach und dergleichen. Denn 100 Carolin, das klingt gut und er brauchte es für sich und seine Frau, denn er hatte bestwegen vom Herzog ein mäßiges Gehalt verlangt, aber ausgemacht, es müßte verdoppelt werden, sobald er untätig um Arbeiten wäre. Das gab ihm der Herzog gerne, weil er überhaupt eine Art Geiz auf große Männer hatte und darin in Weimar mehr tat als ein König.

Als Schiller sich noch in Weimar befand, verließ er sich oft acht Tage lang und ließ sich von keiner Seele sprechen. Abends um acht fand noch sein Mittagessen vor seinem Studiertisch. Ich behauptete immer, der Dichter dürfe nicht eher ans Werk gehen, als bis er einen unwiderstehlichen Drang zum Dichten fühle. Und diesen Grundsatz befolgte ich auch, ihm verbande ich mein heiteres Alter. Schiller dagegen wollte das nicht gelten lassen. Er behauptete, der Mensch müsse können, was er wolle, und nach dieser Manier verfuhr er auch. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Schiller stellte sich die Aufgabe, den „Tell“ zu schreiben.

Er fing damit an, alle Wände seines Zimmers mit so viel Spezialarten der Schweiz zu besetzen, als er aufreiben konnte. Nun las er Schweizer Reisebeschreibungen, bis er mit Weg und Stegen des Schauspielers des Schweizer Aufstands auf das genaueste bekannt war. Dabei liubierte er die Geschichte der Schweiz, und nachdem er alles Material zusammengebracht hatte, setzte er sich über die Arbeit, und buchstäblich genommen stand er nicht eher vom Plage auf, bis der „Tell“ fertig war. Überließ ihm die Mühseligkeit, so legte er den Kopf auf den Arm und schlief. Sobald er wieder erwachte, ließ er sich nicht, wie ihm fälschlich nachgesagt worden, Champagner, sondern starken schwarzen Kaffee bringen, um sich munter zu erhalten. So wurde der „Tell“ in sechs Wochen fertig, er ist aber auch wie aus einem Guß.

Wir waren, wie gesagt und wie wir alle wissen, bei aller Gleichheit unserer Richtungen Naturen sehr verschiedener Art, und zwar nicht nur in geistigen Dingen, sondern auch in physischen. Eine Lust, die Schiller wohlthätig war, wirkte auf mich wie Gift. Ich besuchte ihn eines Tages, und da ich ihn nicht zu Hause fand und seine Frau mir sagte, daß er bald zurückkommen würde, so setzte ich mich an seinen Arbeitstisch, um mir dieses und jenes zu notieren. Ich hatte aber nicht lange geessen, als ich mich von einem heimlichen Abelsfinden überschlichen fühlte, das sich nach und nach steigerte, so daß ich endlich einer Ohnmacht nahe war. Ich wußte anfänglich nicht, welcher Ursache ich diesen elenden, mir ganz ungewöhnlichen Zustand zuschreiben sollte, bis ich endlich bemerkte, daß aus einer Schieblade neben mir ein sehr fataler Geruch frönte. Als ich sie öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen, daß sie voll saurer Apfel war. Ich trat sogleich an ein Fenster und schöpfte frische Luft, worauf ich mich denn augenblicklich wieder hergestellt fühlte. Inbes war seine Frau wieder hereingetreten, die mir sagte, daß die Schieblade immer mit faulen Äpfeln gefüllt sein müsse, indem dieser Geruch Schillers wohlthue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne.

Schiller schickte sich trefflich zu einem Redakteur, den inneren Wert eines Gedichts überjah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgetan hatte oder er

nicht endigen konnte, wußte er das Überflüssige schnell auszufordern. Man muß ein alter Praktikus sein, um das Streichen zu verstehen. Schiller war hierin besonders groß. Ich sah ihn einmal bei Gelegenheit seines Rusenalmannachs ein pompöses Gedicht von 22 Strophen auf sieben reduzieren, und zwar hatte das Produkt durch diese furchtbare Operation keineswegs verloren.

Ich nehme mir die Freiheit, Schiller für einen Dichter, und sogar für einen großen zu halten, wiewohl die neuesten Imperatoren und Diktatoren unserer Literatur versichert haben, er sei keiner. Er war der letzte Edelmann, möchte man sagen, unter den deutschen Schriftstellern; sans tache et sans reproche. Schiller war, wie sich bei seinem großartigen Charakter denken läßt, ein entschiedener Feind aller hohen Ehrenbezeugungen und aller hohen Vergötterung, die man mit ihm trieb oder treiben wollte. Als Kojebue vorhatte, eine öffentliche Demonstration zu seinem Ruhme zu veranstalten, war es ihm so zuwider, daß er vor innerem Ekel darüber fast krank wurde.

Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Aufzungen geht dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen gar manches vor. Schiller war eben diese Christusstendenz eingeboren, er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln. Seine innere Beschäftigung ging dahin. Schiller erscheint immer in absoluten Besitz seiner erhabenen Natur, er war so groß am Leetisch, wie er es im Staatsrat gewesen sein würde. Nichts geniert ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug seiner Gedanken herab, was in ihm von großen Ansichten lebt, geht immer frei heraus ohne Rücksicht und ohne Bedenken. Das war ein rechter Mensch und so sollte man auch sein!

Ein Franzose über die „Räuber.“

Eine schöne und verständnisvolle Schiller-Würdigung, die auch einen Tribut der Hochachtung für das deutsche Volksgedächtnis enthält, veröffentlicht der ehemalige Direktor der Schönen Künste und jetzige Akademiker Henry Roujon im „Figaro“. „Über die Grenzen hinweg“, meint er, „können wir nur schwer den Ton der Stimme vernehmen, den Schiller hatte. Dagegen ist es uns möglich, zu ahnen, weshalb diese germanische Stimme in der deutschen Seele sich einzubürgern und der Sang aller zu werden wußte... Ich habe die Idee von einem Schiller, welcher der Eroberer der Herzen geworden ist, weil er in die germanische Welt einen wilden Freiheitsgeist hineinwarf. Nichts ist tiefer revolutionär als das Aufkommen dieses Genies. Das ist Geschichte, nicht allein deutsche Geschichte, sondern menschliche Geschichte, die auch in der Übersetzung verständlich ist.“ Das beweist der französische Literat an dem Leben Schillers, an seiner Jugendzeit in der Karlschule, um mit den „Räubern“ das Hauptargument zu bieten: „Das war eine Kesselerplosion. Wenn sich heute jemand daran wagte, dieses Stück auf einem modernen Pariser Theater aufzuführen, wenn besonders Schauspieler den Ton zu finden vermüßten, der für diese heroische Empfindung erforderlich ist, so würde das ein toller Lächerfolg werden. Jeder Satz würde eine barbarische Heiterkeit entfesseln. Wir hätten unrecht. Man spielt bei den Deutschen immer noch „Die Räuber“. Sie lachen nicht. Sie haben recht. Diese Schillertragödie ist ein Datum in der Menschheit. Sie war ein Herzensbedürfnis. Als sie am 13. Januar 1782 in Mannheim aufgeführt wurde, machte sie aus dem armen kleinen Chirurgen, der ganz hinten in einer Loge versteckt saß, den Dolmetsch eines Volkes. Die Karlschule hatte diese von ihren Reglements nicht vorgeordnete Ungeheuerlichkeit zutage gebracht: die Lyrik der Freiheit. Zweifellos entfaltet sich in den „Räubern“ eine überwältigende Komik, aber diese Lächerlichkeit ist verehrungswürdig wie Großmütters Rod. Der edle Geist Schillers kündigt sich schon ganz in diesem rauchigen Lichte an. Wie hätte denn dieser unter Schloß und Kiegel gehaltene Medizinstudent die psychologische Wahrheit lernen können? Das hat er ja auch selbst erklärt. Der naive Schwabe gestaltete sich in aller Unschuld zu einem Räuber, um das Recht zu haben, zu denken und Dichter zu sein. Er schuf in seinem wohllebigen Deutschland eine Schule des intellektuellen Räubertums. Karl Moor, der großmütige Dieb, der ohne edler Vernunft, aller Söhne der Nacht, der Vater des Romantismus, rief alle mit sich fort... Diese Stunde intellektueller Kindheit, diese schöne Krisis seiner Jugend, will Deutschland zärtlich feiern. Es liebt und achtet in Schiller den ersten Wecker seiner Energie.“

Schillerliteratur.

Schiller hat über Anmut und Würde geschrieben. „Anmut und Würde gesellt“ war sein Charakter. Selbst im Gange, in seinen seelenvollen Riten lag Anmut und Würde; diese gebot Verehrung, jene erweckte herzliche Liebe. Aber eben diese Liebe für ihn fühlte man stets hervorsteckender als die Verehrung; und so, möchte ich sagen, war die Anmut auch noch der überwiegende Teil, der sich nie verleugnete... Die menschliche Seite war in diesem Göttlichen die göttliche.“ Mit so herrlichen Worten schildert ein junger Mann, der das Glück genossen hat, die beiden Größten von Weimar in vertrautesten Kreise zu beobachten, schildert der jüngere Heinrich Voss das Wesen des früh Dahingegangenen. Das deutsche Volk weiß, warum es an Schiller hängt, und Huldigungen aller Art vor fünfzig Jahren sind der Ausdruck warmer Verehrung und heißer Liebe gewesen. Aber damals mischten sich zu viel politische Töne in die Jubeltöne und ließen sie nicht in voller Harmonie ausklingen. Anders bei der hundertjährigen Wiederkehr des 9. Mai, an dem Schiller von seinem Volke schied. Deutschland war geeint, die trübe Ahnung, daß es den Deutschen nie gelingen werde, sich zur Nation zu bilden, hatte sich nicht demahret, und allüberall, wo Stammesgenossen wohnen, begingen sie mit und Reichsdeutschen diesen Tag. Man behauptete nicht, daß jene Fälle von

würdigen Feiern ein plötzliches Auffauern schwach glimmender Begeisterung gewesen sei, eine schulbige Ehrenerweisung, die nichts besagt: eine Schillerrenaissance hatte vielmehr begonnen, wir hatten erkannt, daß Schiller als Vertreter des Idealismus zu den festesten und notwendigsten Bestandteilen deutscher Bildung gehört, wir hatten gefühlt, daß wir ihn brauchen, daß er uns noch weniger entbehrlieh ist als den Deutschen vor Jena und Kuerstädt.

Die wissenschaftliche Ausbeute des Säkulargahres 1905 ist unendlich groß. Einen kritischen Überblick gibt Albert Reimann seit 1903 in Sauer's „Euphorion“, einen anderen liefern die „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“.

Als die bedeutungsvollste Leistung der neueren Schillerliteratur, die den Fachmann nicht minder fördert und erfreut wie den Belehrung suchenden Gebildeten, darf unbestritten die Biographie von Karl Berger gelten. Ihr erster Band erschien gerade rechtzeitig, um die Fäbrung in dem Jubelchore zum 9. Mai 1905 zu übernehmen. Die umfassende Kenntnis, die schöne Eingabe an den Meister, das sichere Urteil und die beneidenswerte Kunst streng sachlicher und dem Gegenstande angemessener Darstellung sind nicht bloß von der literarischen Kritik eingehend gewürdigt worden, sondern haben dem Buche auch einen für ein wissenschaftlich gehaltenes Werk seltenen buchhändlerischen Erfolg beschert. Der Verleger (Bek, München) konnte eben jetzt das 14. bis 16. Tausend auf den Markt bringen. Aber noch hegte mancher der schnell gewonnenen Freunde des Buches die bange Befürchtung, es werde Berger nicht gelingen, die Riesensarbeit zu beenden. Denn das Schwere war noch zu leisten; noch erwartete der Denker Schiller, der Weiterbildner der Kantischen Ästhetik, eine richtige Einprägung, noch fehlte die Besprechung aller der Lebensverhältnisse, in denen uns der gereifte Schiller begegnet, noch blieben die größten und am längsten nachwirkenden künstlerischen Taten dem sehnüchtig harrenden Leser vorbehalten. Die Bruchstücke vortrefflicher Biographien des Dichters, auf deren Ergänzung niemand mehr hofft, redeten eine nur zu verständliche Sprache und mahnten an die Grenzen menschlicher Kraft. Ehemal, als Körner sein Lebensbild des Bundesgenossen schuf, als Karoline v. Wolzogen ihrem Schwager ein biographisches Denkmal setzte, war die Aufgabe unendlich viel leichter als heutzutage. Persönlicher Verkehr mit dem Dichter, Erinnerungen von Jugendgefährten unterstützten sie, und das Ziel war näher gerückt. Jetzt heißt es, die ungeheure Stoffmasse der literarischen Beiträge zur Schiller-Forschung zu sichten, heißt es, Stellung zu nehmen zu tausend Problemen, die im Laufe eines Jahrhundert's deutscher Wissenschaft aufgetaucht sind, heißt es, den Dichter in und aus seiner Zeit und in seiner Nachwirkung zu erfassen. Karl Berger hat sein Versprechen erfüllt, und seit Jahresfrist liegt das Werk abgeschlossen vor, ein herrliches Zeugnis deutschen Gelehrtenfleißes, ein biographisches Kunstwerk in wunderbarer Abrundung und eine Quelle tieferer Erkenntnisse. Der Besche Verlag, dem wir auch ein sehr schätzbares Schiller-Buch von Eugen Kühnemann verdanken, darf stolz sein, daß er nun ein Goethe-Schiller-Denkmal errichtet hat; neben Dostojewski's vielgerühmten und glücklicherweise auch viel gelesenen „Goethe“ ist Berger's „Schiller“ getreten. Diese Bücher sollten in jedem deutschen Hause, das auf Bildung Anspruch erhebt, nebeneinander stehen wie die beiden Meister auf Nietzsch's Doppelstandbild. Denn sie sind gleichwertig. Was Berger an Glanz der Darstellung abgibt, was ihm an höchstem Schwünge fehlt, das ersetzt er reichlich durch jenes letzte künstlerische Abmessen der Dimensionen, das dem Goethe-Biographen leider nicht mehr beschieden war. Berger hat mit dem Ernst, den keine Mühe bleicht, gearbeitet, er hat auch durch die neuen Ausgaben des ersten Bandes erwiesen, daß ihm jedes Splitterchen zur Schiller-Forschung Beachtung abnötigt, aber er hat sich nicht verleiten lassen, das schöne Ebenmaß zu zerstoren. Mit fester Hand geleitet er uns als wegführender Führer durch Schiller's Gedankenwelt hindurch, bis wir die Höhe der philosophischen Anschauungen erreichen; ein feinsinniger Erklärer, deutet er uns, ohne sich je mit dem Urteil auszubringen, die lyrischen und dramatischen Schöpfungen; ein guter Pädagog, bietet er aus den menschlichen Beziehungen des Dichters alles, was zum Verständnis der Werke nötig ist, aber nicht mehr. Bewundernswert erscheint uns, wie sich Berger durch seine Liebe zu Schiller's Genius in seinem Urteil kaum je beeinflussen läßt, wie er seinen Helben fast nie überhöht.

Die in neuester Zeit wieder mächtig einsetzende Kant-Forschung wird vielleicht, wovon sich Anzeichen finden, zu einer etwas veränderten Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Königsberger Philosophen und seinem benachbarten dichterischen Dolmetsch gelangen. Es wäre möglich, daß man einst den Einfluß Christian Gottfried Körners auf den Freund noch anders betonte, daß man einmal allgemeiner Schiller's Gedankenlyrik etwa so bewertete, wie Debbe's es tat. Von Karl Berger's rüstiger Kraft dürfen wir zuversichtlich erwarten, daß sie auch fernerhin den Ergebnissen der Forschung regen Anteil widmet und — immer unter Schonung der weisen Harmonie des Ganzen — das Werk weiter innerlich ausbaut.

Daß Berger sich zu Streitfragen der Schillerliteratur auch nach Vollendung seiner gewaltigen Arbeit selbständig zu stellen beabsichtigt, das erweist sein loebendes veröffentlichter schöner Aufsatz über „Schiller's Doppeliebe“ (im dritten Bande des „Marbacher Schillerbuchs“). Mit aller Entschiedenheit tritt er da den Versuchen entgegen, Schiller in seiner Reigung zu den Schwestern von Lengefeld als einen Grafen von Gleichen im geistigen Sinne zu behandeln, der einen fast unentwirrbaren Herzenskampf hätte bestehen müssen. Berger überzeugt vollkommen. Rein, in Lotte hat der Dichter die Frau nach seinem Herzen gefunden, und er ist sich darüber wohl nie, selbst vor der Ehe nicht, im unklaren gewesen.

Als eine Gabe zum Schillertage will die loeben erschienene zweite, teilweise vermehrte Auflage eines Buches von Eugen Kühnemann betrachtet sein: Schiller's philosophische Schriften und Gedichte (Auswahl). Zur Einführung in seine Weltanschauung (Leipzig, Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung. Preis ungebunden 4 M. 50 Pf.). Das Buch bildet den 103. Band der Philosophischen Bibliothek. Wenn Kühnemann sich wundert, daß

keine Hoffnung, den Band in Schulen eingeführt zu werden, sich nicht erfüllt hat, so dürfen wir uns vielmehr wundern, daß er diese Erwartung bei dem hohen Preise und bei mancherlei billigeren Schulausgaben philosophischer Schriften Schiller's überhaupt gehabt hat. Aber erfreulich ist es jedenfalls zu hören, daß diese Auswahl aus Schiller's philosophischen Arbeiten in den Kreisen der Gebildeten die Beachtung gefunden hat, die sie um der klaren, geistvollen Einleitung willen verdient. Freilich dürfte sich mancher Widerspruch erheben gegen Sätze wie den folgenden: „Es ist ein wahrhaft systematisches Verhältniß, das jedes Gebiet philosophischer Probleme mit voller Sicherheit in seinen Grundbegriffen im klaren ist.“ Schiller's Studium Kants ist unmöglich — schon die Zeit reichte nicht dazu aus — so einbringend gewesen, daß man so viel behaupten könnte. An dem Gesamturteil über Schiller's Philosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart soll damit nicht gerüttelt werden. Wegen die Auswahl indes lassen sich Bedenken vorbringen. In den ästhetischen Schriften gehört unbedingt die Rezension über Bürger's Gedichte, aus der man reichen Gewinn ziehen kann. Sie fehlt aber. Von den eigentlich philosophischen Dichtungen (die Tabulae votivae kann man nicht ohne weiteres dazu rechnen) wird nur das Ideal und das Leben und noch dazu ohne Einzelkommentar aufgenommen. Das Zitat S. 338 Anmerkung war nach einer neueren Ausgabe von Hoffmann's Übersetzung zu ändern, das S. 354 angeführte Otfianische Gedicht hätte in Fußnote beigefügt werden sollen, da die Möglichkeit, es zu vergleichen, nicht für jeden Leser besteht. Rühlich sind im Ramensverzeichnis kurze biographische Bemerkungen. Zur Einführung in das Studium der Philosophie Schiller's sei das Buch empfohlen. Wer den Inhalt in sich verarbeitet, wer Berger's herrliche Biographie in sich aufgenommen hat, der wird im Sinne Schiller's dem Dichter seinen Dank zollen. Denn wie sagt er selbst?

„Was belohnt den Meister? Der zart antwortende Nachklang Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.“ K. R.

In der Reihe der kurzgefaßten Schillerbiographien verdient besondere Beachtung die, welche aus der Feder des Straßburger Philosophen Theobald Jiegler geflossen ist. Sie ist — als 74. Band — in der Sammlung „Aus Natur und Geistesleben“ (Verlag von V. G. Teubner in Leipzig, Preis geb. 1 M., in Leinwand geb. 1,25 M.) erschienen und aus Volksvorlesungen hervorgegangen, die Jiegler im Schillerjahr 1905 in Wülhausen und Straßburg zum Verhältniß und zur Vorbereitung auf die Schillerfeier gehalten hat. In jenem Jahr erschien die erste Auflage des Buches; jetzt liegt — zur neuen Schillerfeier — die zweite vor. Man darf von dieser 120 Seiten Kleinformat umfassenden Arbeit natürlich nicht erwarten, daß sie erschöpfend das Wesens- und Wirkensbild des großen Dichters zeichne. Das war wohl auch gar nicht die Absicht des Verfassers des Buches. Wohl aber gibt die Arbeit in großen Umrissen eine feinsinnige Analyse der Werke Schiller's und seines Lebens, wohlgeordnet zur Unterrichtung dessen, der noch keine biographische Schilderung Schiller's besitzt, und von Interesse für den, der das Buch als Ergänzung seiner bereits vorhandenen Schillerliteratur betrachten will. Dem Vüchlein zur Fierde gereicht das Bildnis Schiller's von Gerhard v. Kugelgen, das in einer guten Reproduktion beigegeben worden ist.

Im Verlage von V. G. Teubner in Leipzig ist auch noch ein zweites Werk zur Schiller-Literatur erschienen. Es führt den Titel „Schiller im Urteil Goethe's“ (Preis geb. 2,40 M.) und stellt eine Sammlung der Zeugnisse Goethe's über Schiller in Wort und Schrift (ergänzt durch die Zeugnisse Nietzsch's) durch den Chemnitzer Gelehrten Prof. Dr. P. Uhle dar (vgl. den Aufsatz „Schiller in Goethe's Bilde“). Die Schiller-Literatur besitzt in richtiger Erkenntnis dessen, daß für Verhältniß und Würdigung Schiller's als Dichter und Menschen Goethe's Urteile über ihn Dokumente von unschätzbarem Werte sind, in Zeitschriftenaufsätzen bereits mehrere solche Zusammenstellungen, vor allem die des verdienten Goethe-Forschers Th. Vogel (Goethe-Jahrbuch 1902, S. 99 ff.), ferner auch die unseres Stadtschulrats Prof. Dr. Lyon (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrg. 1902, S. 465 ff.). Uhle zieht die Aufgabe weiter; er sammelt in seinem Buche die Äußerungen Goethe's über Schiller, die in außerordentlich großer Zahl in Briefen, Mitteilungen zur eigenen Lebensgeschichte, Gesprächen, Dichtungen u. vorliegen, zu einem zusammenfassenden Bilde. Dieses Bild findet dann seine besondere Untermauerung noch in der Beifügung aller Befundungen von Bedeutung über Goethe's Stellung und Verhältnis zu Schiller, voran die Zeugnisse eines Schiller selbst, eines Humboldt und Körner u. a. m. Das Vüchlein, ein herrliches Zeugnis für die Freundschaft und Verehrung, die Schiller mit Goethe verband, wird sich, das ist gewiß, in diesen festlichen Tagen viele Freunde gewinnen.

Wie nicht anders zu erwarten war, gedenken auch die von Dr. Wilhelm Vode in Weimar herausgegebenen „Stunden mit Goethe“ (Verlag von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin SW., Preis des Festes 1 M.) des Schillertags. Das erste Heft des neuen (VI.) Bandes dieser ausgezeichneten Zeitschrift ist ein „Schillerheft“. Es wird eingeleitet durch einen interessanten Aufsatz „Physiognomisches über Schiller“ von dem Rührer Kaiser Karl Bauer, dem bekannten Schiller-, Goethe- und Lutherporträtisten. Der Arbeit sind zahlreiche Schiller-Bildnisse in Reproduktionen beigegeben. Über „Schiller's dänische Freunde“ spricht J. D. Ehardt; er nennt u. a. Jens Baggesen, dem Schiller folgende Verse ins Stammbuch schrieb:

In frischem Duft, in ew'gem Lenz,
Wenn Zeiten und Geschlechter stehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze
Im Lied des Sängers unvergänglich blüh'n.
An Tugenden der Vorgeschiedener
Entzündet er die Folgerheit.
Er ist, ein unbescholter Richter,
Im Vorhof der Unsterblichkeit:
Der Kronen schätze reicht der Richter
Der Taten — durch die Hand der Dichter.

ferner den Prinzen Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und den Grafen Ernst Heinrich Schimmelmann, die bekanntlich beide sich in der hochherzigsten Weise Schiller's finanziell annahmen, indem sie ihm, um ihn von seinen materiellen Sorgen zu befreien, für die Dauer von drei Jahren ein jährliches Geschenk von 1000 Talern anboten. Der Brief, mit dem die beiden edlen Männer dem Dichter ihr Anerbieten kundgaben, ist wohl wert, am heutigen Tage in die Erinnerung der Schillerfreunde zurückgerufen zu werden. Er lautete:

„Zwei Freunde, durch Weltbürgerinn mit einander verbunden, erlassen dieses Schreiben an Sie, edler Mann. Beide sind Ihnen unbekannt, aber beide verehren und lieben Sie. Beide bewundern den hohen Rang Ihres Genius der verschiedene Ihrer neuern Werke zu den erhabensten unter allen menschlichen Tugenden streben konnte. Sie finden in diesen Worten die Dankart, den Sinn, den Entschluß, der das Band Ihrer Freundschaft knüpfte, und entschließen sich bei ihrer Lehung an die Idee den Verfasser derselben als Mitglied ihres freundschaftlichen Bundes anzusehen. Groß war also auch ihre Trauer bei der Nachricht von seinem Tode, und ihre Thänen floßen nicht am parastärksten unter der großen Zahl von guten Menschen, die ihn kennen und lieben.“

„Dieses lebhafteste Interesse, welches Sie uns einflößen, edler und verehrter Mann vertheibeige uns bei Ihnen gegen den Ansehen von unbedeutender Jüdringlichkeit! Es entferne jede Verneinung der Absicht dieses Schreibens! Wir lassen es ab, mit einer ehrenden Schlichterheit, welche uns die Delikatesse Ihrer Empfindungen einflößt. Wir würden diese sogar fürchten, wenn wir nicht wüßten, daß auch ihr, der Tugend edler und gebildeter Seelen, ein gewisses Maß vorgeschrieben ist, welches sie ohne Mißbilligung der Vernunft nicht überschreiten darf.“

„Ihre durch alzu häufige Anstrengung und Arbeit zerrüttete Gesundheit bedarf, so sagte man uns, für einige Zeit einer großen Ruhe, wenn sie wiederhergestellt, und die Ihrem Leben drohende Gefahr abgewendet werden soll. Wenn Ihre Verhältnisse, Ihre Glücksumstände verhindern Sie, sich dieser Ruhe zu überlassen. Wollen Sie uns wohl die Freude gönnen Ihnen den Genuss derselben zu erleichtern? Wir bieten Ihnen zu dem Ende auf drei Jahre ein jährliches Geschenk von tausend Thalern an.“

„Nehmen Sie dieses Anerbieten an edler Mann! Der Anblick unsrer Titel bewege Sie nicht es abzulehnen. Wir wissen diese zu schätzen. Wir kennen keinen Stolz als nur den, Menschen zu sein, Bürger der großen Republik, deren Grenzen mehr als das Leben einzelner Generationen, mehr als die Grenzen eines Erdballs umfassen. Sie haben hier nur Menschen, Ihre Brüder vor sich, nicht eitle Großen, die durch einen solchen Gebrauch Ihrer Reichthümer nur einer etwas edlern Art von Hochmuth fröhnen.“

„Es wird von Ihnen abhängen, wo Sie diese Ruhe genießen wollen. Hier bei und würde es Ihnen nicht an Befriedigungen für die Bedürfnisse Ihres Geistes fehlen, in einer Hauptstadt die der Sie einer Regierung, zugleich ein großer Handlungspfad ist, und sehr schätzbare Büchersammlungen enthält. Hochachtung und Freundschaft würden von mehreren Seiten wetteifern Ihnen den Aufenthalt in Dänemark angenehm zu machen, denn wir sind hier nicht die einzigen, welche Sie kennen und lieben. Und wenn Sie nach wiederhergestellter Gesundheit wünschen sollten in Dienste des Staats angestellt zu werden, so würde es uns nicht schwer fallen diesen Wunsch zu befriedigen.“

„Doch wir sind nicht so klein eigennützig diese Veränderung Ihres Aufenthalts zu einer Bedingung zu machen. Wir überlassen dies Ihrer eignen freien Wahl. Der Wunsch wir wünschen nur einen Ihrer Lehrer zu erhalten, und diesem Wunsche muß jede andre Betrachtung nachgeben.“

Copenhagen, d. 27. November 1791.
Friedrich Christian v. S. S. Jöfstein.

Ernst Schimmelmann.
Aber auch aus der Antwort Schiller's an den Prinzen und Schimmelmann verdienen einige charakteristische Sätze mitgeteilt zu werden. Schiller, der sich vorher schon an Körner und Baggesen in Worten der Dankbarkeit und Verehrung für seine Gönner geäußert hatte, schreibt an diese unter anderem das Folgende:

„Die Art, mit der Sie es tun, befreit mich von der Furcht, mich Ihrer Güte unwert zu zeigen, indem ich diesen Beweis davon annehme. Erhöhen müßte ich, wenn ich bei einem solchen Anerbieten an etwas Anderes denken könnte als an die schöne Humanität, aus der es entspringt, und an die moralische Absicht, zu der es dienen soll. Nein und edel, wie Sie geben, glaube ich, empfangen zu können. Ihr Bred dabei ist, das Gute zu befördern; könnte ich über Etwas Beschränkung fühlen, so wäre es darüber, daß Sie sich in dem Bemühen dazu geirrt hätten. Aber der Beweggrund, aus dem ich mir erlaube, es anzunehmen, rechtfertigt mich vor mir selbst und läßt mich, selbst in den Freisen der höchsten Verpflichtung mit völliger Freiheit des Geistes vor Ihnen erscheinen. Nicht an Sie, sondern an die Menschheit habe ich meine Schuld abzutragen. Diese ist der gemeinschaftliche Altar, wo Sie Ihre Geschenke und ich meinen Dank niederlege.“

Über Schiller's erste Wohnungen in Weimar“ berichtet Prof. Eduard Scheidemantel, der Pfleger des Weimarer Schillerhauses, unter Wiedergabe eines bisher unbekanntes Glasabbildes in sehr lehrreicher Weise; Scheidemantel war es auch, der vor einem halben Jahre zuerst die Aufmerksamkeit auf die Weimarer Schillerhäuser als ein wertvolles Dokument über Schiller's Aussehen in den letzten Lebensjahren lenkte. Die Abste hat, arg beschmutzt und durch Dürre beschädigt und entstellt zugleich, jahrelang unbeachtet im Gärtchen des Schillerhauses gestanden. W. Dgg.

Schillerausgaben. In „Amelangs Miniaturbibliothek“ (R. F. Amelangs Verlag in Leipzig, Preis geb. 1 M.), den Schmuden, sauber gedruckten Bändchen ist unter dem Titel „Schiller's Liebesfrübling“ ein Teil des Briefwechsels zwischen Schiller und Lotte (während der Brautzeit) erschienen. Das Bändchen ist mit einer kurzen Einleitung versehen, die zum besseren Verständnis des mitgetheilten Briefmaterials dienen soll. —g—

Der Feiertag von Schiller's hundertjährigem Geburtstag trägt auch die in J. J. Webers Verlag in Leipzig erscheinende „Illustrierte Zeitung“ (Preis des Einzelheftes 1 M., des Vierteljahrsabonnements 8 M.) mit einem schönen ganzseitigen Titelbilde, das zu einem reich illustrierten Aufsatz „Schiller im Bildnis“ gehört und mit anderen diesbezüglichen Aufsätzen „Schiller als sozialer Dichter“, „Ein Spaziergang durch Marbach“, „Worauf beruht Friedrich Schiller's geistige Anziehungskraft“, Rechnung.